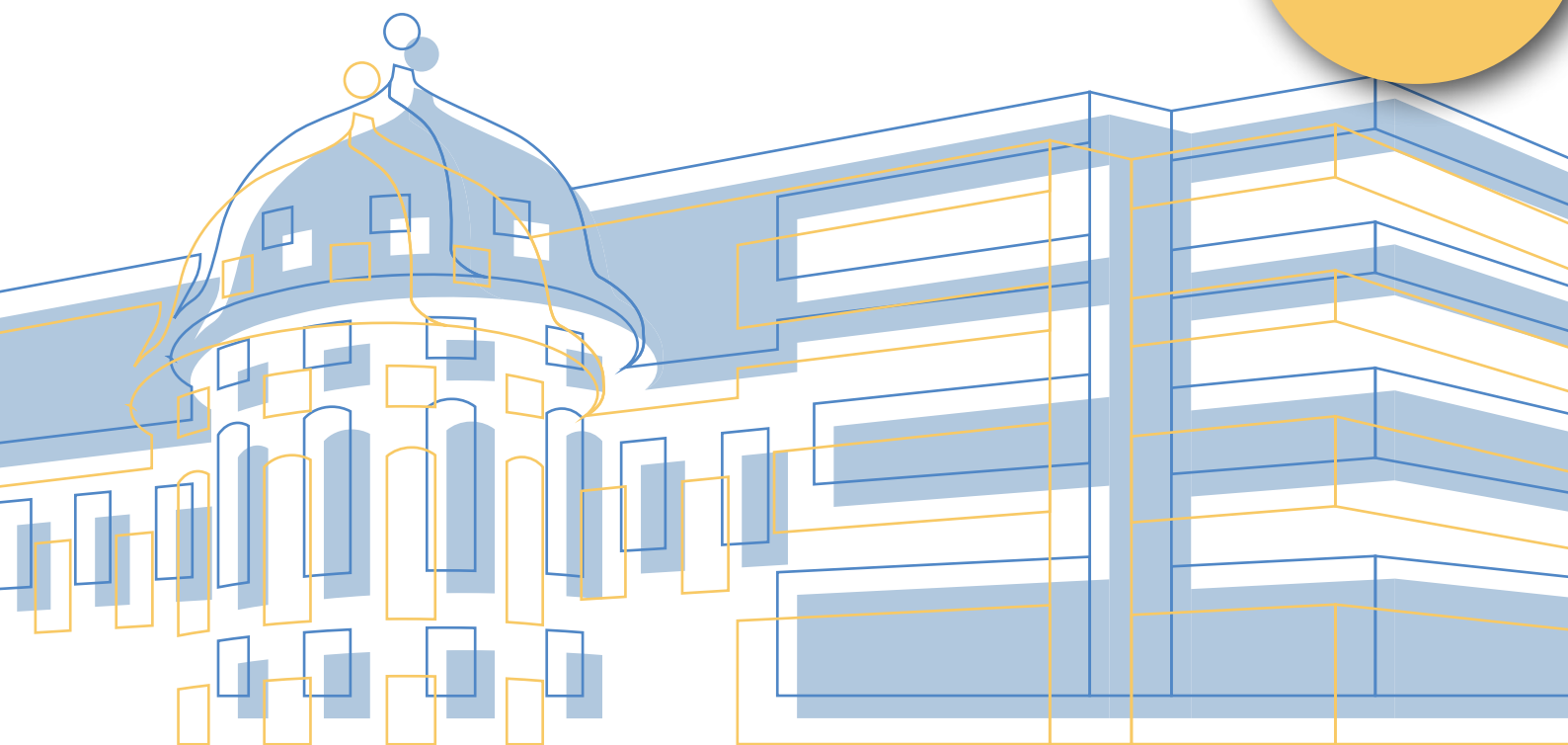


Uniklinikum & wir.

Nr. **4** 2021

Kostenlos
zum
Mitnehmen



Top-Thema: 100 Jahre Luitpold-Campus

Neues Zentrum für genetische Innenohrstörungen am Comprehensive Hearing Center eingerichtet

Erweiterungsgelände Nord: Planungswettbewerb Kopfkliniken und Zentrum Frauen-Mutter-Kind entschieden

„Dann zitter ich halt“: Autoren-Duo Frank Elstner/Prof. Jens Volkmann präsentierte sein Parkinson-Buch



© drubig-photo - stock.adobe.com

Infoabend für Schwangere

Onlineveranstaltung der Universitäts-Frauenklinik,
Klinik für Anästhesiologie und Universitäts-Kinderklinik

Der Infoabend findet immer am letzten Mittwoch im Monat statt.

Die Online-Veranstaltung nutzt die Plattform Skype for Business.

Termine und weitere Informationen finden Sie unter:

www.ukw.de/frauenklinik/veranstaltungen

Anmeldung unter infoabend@ukw.de

- ▶ Besuchen Sie auf unserer Webseite www.ukw.de/frauenklinik die Rubrik „Schwerpunkte der Geburtshilfe“ mit vielen hilfreichen Informationen:
 - ▷ Infofilm rund um die Geburt mit der Vorstellung der Universitäts-Frauenklinik und unserem geburtshilflichen Team.
 - ▷ Antworten auf „Häufig gestellte Fragen“ und neuer Downloadbereich.
- ▶ Auch auf der Seite der Elternschule finden Sie zahlreiche Kurse rund um die Geburt:
www.ukw.de/frauenklinik/elternschule



Informationen zum Umgang
mit Ihren Daten bei Teilnahme:
www.ukw.de/recht/datenschutz

www.ukw.de/frauenklinik



Am Ende eines bewegten Jahres



Bild: privat

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,
sehr geehrte Damen und Herren,

die letzte Ausgabe von *klinikum & wir* in 2021 ist ein guter Anlass, auf das fast vergangene Jahr zurückzublicken. Für mich persönlich waren die letzten zwölf Monate besonders ereignisreich, da mit dem Jahresbeginn meine Arbeit als Ärztlicher Direktor des UKW startete.

Neben der andauernden Corona-Pandemie waren in 2021 am Klinikum viele, höchst unterschiedliche Herausforderungen zu meistern, wie zum Beispiel die Behandlung von Opfern des schrecklichen Würzburger Messerattentats, ein zeitlich begrenztes Versorgungsproblem wegen Keimverunreinigungen im städtischen Trinkwassernetz oder eine umfangreiche Rückrufaktion von essentieller Infusionsausrüstung. Beim Umgang mit all diesen Problemen konnten wir uns von Seiten des Klinikumsvorstands voll auf unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter verlassen.

Generell bin ich begeistert vom großen Engagement und der hohen Kompetenz der UKW-Beschäftigten – quer durch alle Bereiche und in sämtlichen Berufsgruppen unseres Großkrankenhauses!

Außer dem befriedigenden Gefühl von gemeinschaftlich gelösten Problemen hielt das Jahr am UKW noch viel weiteres Erfreuliches für mich bereit. Dazu zählt das mit einem Corona konformen und dennoch würdigen Festakt begangene Jubiläum des Luitpoldcampus. Als ambitionierter Freizeitsportler habe ich mich ferner besonders über die großartige Beteiligung unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den Bewegungsaktionen Fit 4 Tokyo und Stadtradeln gefreut.

Vor diesem Hintergrund verbleibt mir, unseren Beschäftigten und Partnern für ihre hervorragenden Leistungen in 2021 herzlichst zu danken! Ich wünsche ihnen, unseren Patientinnen und Patienten sowie allen Leserinnen und Lesern ein gesegnetes Weihnachtsfest sowie einen gesunden Start in ein glückliches 2022!

Ihr



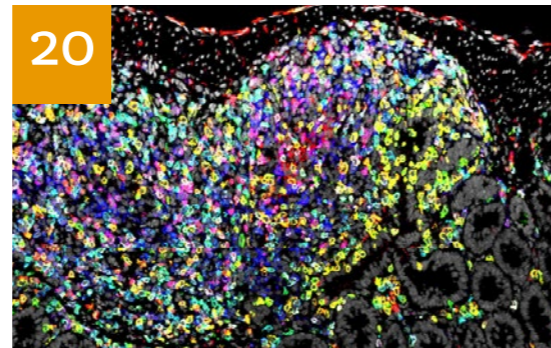
Prof. Dr. Jens Maschmann
Ärztlicher Direktor des Universitätsklinikums Würzburg

Top-Thema

100 Jahre Luitpold-Campus:
Ein Meilenstein in der Geschichte des Uniklinikums 5
Kreativ mit dem Klinikum beschäftigt 9

Aus Kliniken und Einrichtungen

Planungswettbewerb ist entschieden 10
Franz-Koehler-Inflammation-Award | Drei Forscherinnen auf Schmerzkongress ausgezeichnet 12
Neues Zentrum für genetische Innenohrstörungen 13
Neuer Schwerpunkt zur Immundefizienz 14
Neue Abteilung für Translationale Pädiatrie 16
Künftige Verwaltungselite besuchte das UKW 18
Komplementärmedizinisches Angebot finanziert | 20 fertige Operationstechnische Assistentinnen gefeiert 19
Fördererfolg bei Sonderforschungsbereichen 20
Neuer Schwerpunkt: Radiologie plus KI 22
Autoren-Duo Elstner/Volkman mit Parkinson-Buch 24
Hentschel-Preis für zwei Schlaganfall-Forscher 25
3D-Modell des weiblichen Beckens ausgezeichnet | Best Poster Award für Marius Niklaus | Drittmittelstarker Forschungsstandort 26
Förderungswürdig: Fitness-Armbänder als mobile Tracker | Mit fipS für Notfälle trainiert 27
Was leistet die Ethik-Kommission? 28
Selbsthilfefreundlichkeit weiterhin auf gutem Weg 30
Hartmut Grosch verstärkt Krankenhauseelsorge 31
Neue Kindergartengruppe in Oberdürrbach eröffnet 32
Per Umschulung zur Fachkraft für Lagerlogistik 34
Kinderklinik leuchtete violett | Zahlen bitte 35
Else Kröner Center in Mwanza eröffnet 36
Ziel: Bessere Nachsorge bei Brustkrebs 37
Tag der Allgemeinmedizin 38
Hausärztliche Long-Covid-Therapie auf Prüfstand 39
Schwachstelle für Herzproblem entdeckt 40
Auszeichnung für drei Forscherinnen 41
Wie erhöhter Blutzucker Herz und Nieren schadet 42
Bluthochdruck – die stille Gefahr 44
Von ganzem Herzen 45
Testzentrum in Haus D20 geschlossen 46
Ein barockes Kleinod | Es war einmal ... 47
Chor gegen Depression mit Mutmachsong | Dr. Schäfer Sprecher des CCC WERA-Patientenbeirates 48
Rückschau: Würzburg Web Week 49
Wussten Sie, dass ... | Focus-Klinikliste 50
Das UKW in den Printmedien 51



Impressum

Ausgabe Dezember 2021, Auflage 2.500 Stk., das Magazin erscheint 4 x pro Jahr.
Herausgeber
Universitätsklinikum Würzburg · Anstalt des öffentlichen Rechts
Josef-Schneider-Straße 2 · 97080 Würzburg
presse@ukw.de · www.ukw.de
Redaktionsteam
S. Just (Koordination), Prof. Dr. J. Maschmann, H. Ziegler
Konzept, Layout & Satz
Servicezentrum Medizin-Informatik (SMI) am UKW
Fotos
Universitätsklinikum Würzburg (soweit nicht anders vermerkt)
Titelbild: SMI Design-Service
Einzelne Fotos entstanden vor den Beschränkungen im Zuge der Corona-Pandemie.
Alle Rechte vorbehalten. Die Redaktion behält sich vor, eingereichte Texte stilistisch zu überarbeiten und zu kürzen.
Die Ausgabe kann im Intranet oder Internet unter www.ukw.de heruntergeladen werden.

Ein Meilenstein in der Geschichte des Uniklinikums



Vor 100 Jahren wurde das Staatliche Luitpoldkrankenhaus eingeweiht, das später in Universitätsklinikum Würzburg umbenannt wurde. Das Klinikum feierte das Jubiläum in den vergangenen Monaten auf vielfältige Weise.



Ende der 1920er Jahre zeigte sich das Luitpoldkrankenhaus als großzügige Anlage mit zahlreichen Grünflächen und einer Allee.

Fliegeraufnahme Würzburg, Luitpold-Krankenhaus

Bild: Andreas Meitenleiter



Beim Festakt rund um das siegreiche Architekturmodell für das Erweiterungsgelände Nord gruppiert: Im Vordergrund Prof. Dipl.-Ing. Christine Nickl-Weller (links) und Staatsministerin Judith Gerlach, hinten (von links): Universitätspräsident Prof. Dr. Paul Pauli, Philip Rieger, Prof. Dr. Jens Maschmann, Marcus Huppertz und Prof. Dr. Matthias Frosch (alle vier aus dem Vorstand des UKW) sowie Martin Heilig, Bürgermeister der Stadt Würzburg.

Mit dem Bezug der Medizinischen und Chirurgischen Klinik wurde am 2. November 1921 im Würzburger Stadtteil Grombühl das Luitpoldkrankenhaus offiziell eröffnet. Damit war die Keimzelle des Luitpold-Campus an der Josef-Schneider-Straße gelegt, aus dem sich das heutige Uniklinikum Würzburg (UKW) entwickelte. Im Jubiläumsjahr 2021 erinnerte das Großkrankenhaus auf vielerlei Wegen an diesen Meilenstein in seiner ansonsten über 400-jährigen Geschichte.

Als zentrale Veranstaltung gelang es den Machern, am 2. November dieses Jahres – also genau am Eröffnungsdatum

– im Rudolf-Virchow-Zentrum (RVZ) – also mitten im Luitpold-Campus – einen Festakt zu organisieren. Unter dem Titel „Luitpold-Campus – Tradition und Innovation seit 1921“ kamen dort über 100 geladene Gäste zusammen. Heute feiern wir quasi den 100. Geburtstag der modernen Würzburger Universitätsmedizin – mit diesen Worten führte ihnen Prof. Dr. Jens Maschmann die Bedeutung des Jubiläums nochmals gebündelt vor Augen. Der Ärztliche Direktor des UKW begleitete sie als Moderator durch die gut zweistündige Veranstaltung.

Sein Kollege aus dem Klinikumsvorstand, Prof. Dr. Matthias Frosch, arbeitete in seiner Ansprache heraus, dass sich die lokale Geschichte der Universitätsmedizin zwar bis zur Gründung der Würzburger Universität im Jahr 1582 zurückverfolgen lässt, aber die Einweihung des Luitpoldkrankenhauses 1921 ein wahrhaftig epochaler Entwicklungsschritt war. „Mit dem nach dem bayerischen Prinzregenten benannten Gebäudeensemble erhielten damals Stadt und Region eines der modernsten, wegweisendsten Großkrankenhäuser jener Zeit“, betonte der Dekan der Medizinischen Fakultät der Uni Würzburg.

Heute eines der wichtigsten medizinischen Zentren Frankens

Laut Judith Gerlach, der bayerischen Staatsministerin für digitales, nahm das Klinikum in den folgenden Jahrzehnten – unterbrochen vom Zweiten Weltkrieg – einen steilen Aufstieg und entwickelte sich zu einem der wichtigsten medizinischen Zentren in Franken. Die Gastrednerin des Festakts sagte: „Das Universitätsklinikum Würzburg genießt heute als medizinische Forschungseinrichtung weltweites Ansehen. Gleichzeitig ist es ein leistungsfähiges Krankenhaus der Maximalversorgung. Und es bietet den Bürgerinnen und Bürgern der gesamten Region Zugang zur Spitzenmedizin.“ Ähnlich lobende Worte sandte auch Bayerns Wissenschaftsminister Bernd Sibler per eingespielter Videogrußbotschaft in den Hörsaal des RVZ.

Für Prof. Dr. Paul Pauli, den Präsidenten der Julius-Maximilians-Universität Würzburg und Aufsichtsratsmitglied des Klinikums, ist die gute Zusammenarbeit mit dem UKW zudem ein Glücksfall für die Medizinische Fakultät mit ihren gut 3.600 Studierenden, während der Würzburger Bürgermeister Martin Heilig in seinem Grußwort unter anderem die herausragenden Leistungen des Uniklinikums und seiner Beschäftigten während der Corona-Pandemie unterstrich.

Zum Lesen und Betrachten

Festschrift

Wer an einem profunden und trotzdem inhaltlich leicht zugänglichen Überblick über die Entwicklung des heutigen Uniklinikums in den letzten 100 Jahren interessiert ist, dem sei die Festschrift „1921 – 2021: Vom Luitpoldkrankenhaus zum Luitpold-Campus“ wärmstens empfohlen. Die im Herbst 2021 vom UKW herausgebrachte, 112-seitige, reich bebilderte Publikation wurde vom Arzt und Medizinhistoriker Dr. Andreas Mettenleiter erstellt. Sie lädt ein auf eine Zeitreise durch die „Epochen“ des Krankenhauses: Von der Vorgeschichte der Einweihung und den schwierigen Anfangsjahren geht es über die Kriegszerstörungen und den Wiederaufbau bis zum Wachstum in Grombühl und dem Einzug in die Zentren für Operative und Innere Medizin.



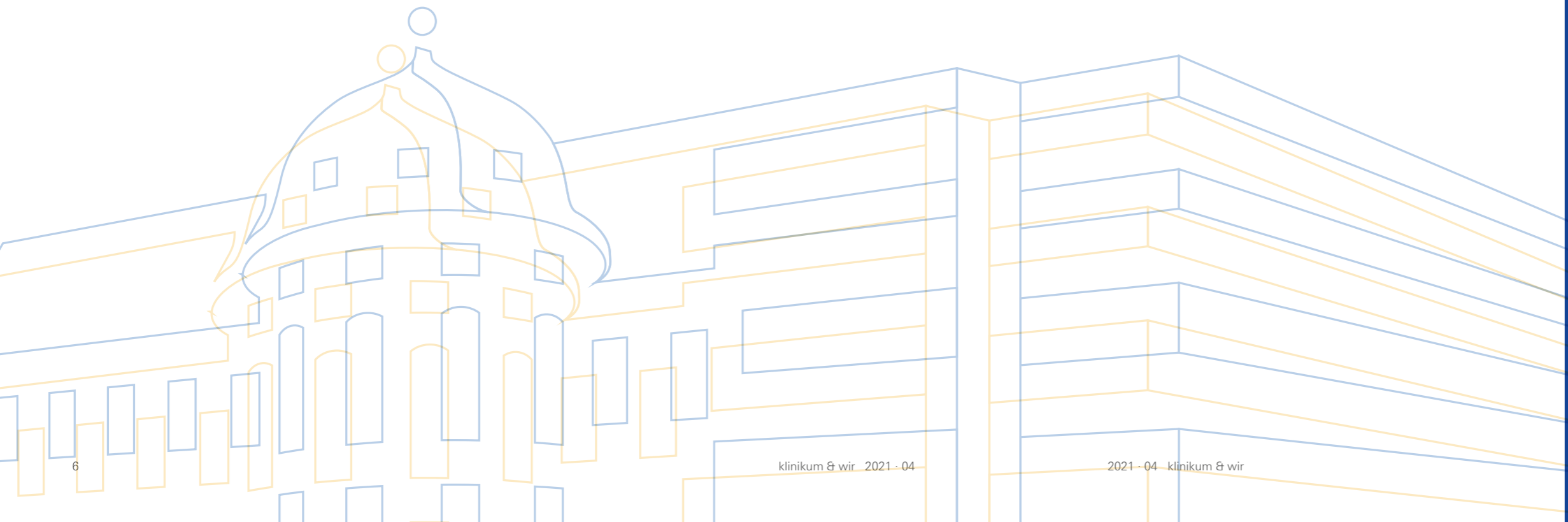
Das Buch kann als PDF eingesehen und heruntergeladen werden unter www.ukw.de/100

Magazin

Die Ausgabe 4/2021 von UNI.KLINIK, dem Gesundheitsmagazin des Universitätsklinikums Würzburg, widmet sich vollständig dem Jubiläum. Neben Rückblicken auf die Historie und einem aktuellen Zahlenporträt führt der Blick mit einem Bericht über den Siegerentwurf des Planungswettbewerbs für das Erweiterungsgelände Nord auch in die Zukunft des UKW.



Eine Webreader-Version der Publikation findet sich ab der zweiten Dezember-Hälfte 2021 unter: www.ukw.de/presse/magazine



Zum Anschauen und Zuhören

Film

Anlässlich des Jubiläums produzierte das UKW den gut dreiminütigen Film „Eine kleine Entdeckungsreise über den Medizin-Campus“. Dabei erkundet das Mädchen Ilka das Areal an der Josef-Schneider-Straße und trifft die dort arbeitenden Menschen, während Drohnenaufnahmen beeindruckende Perspektiven der imposanten Gebäude liefern.

Betrachtet werden kann der Film unter:

www.ukw.de/100



Porträt-Reihe

Mehr als 7.100 Menschen arbeiten am UKW, weitere über 900 sind in der Medizinischen Fakultät tätig. Sie alle prägen mit ihrem täglichen Engagement das Klinikum. Eine im Zusammenhang mit dem Jubiläum in diesem Jahr gestartete Reihe erzählt die Geschichte von einzelnen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus verschiedenen Berufen und unterschiedlichen Alters. Zu Wort kommen sowohl Kolleginnen und Kollegen, die das Klinikum in der Vergangenheit mitgestalten, als auch solche, die für die Zukunft stehen.

Die ersten sechs Porträts der Serie, die in Zukunft noch weiterwachsen soll, finden sich unter:

www.ukw.de/100



Festvortrag zur Entwicklung der Krankenhaus-Architektur

Den Festvortrag der Veranstaltung übernahm Prof. Dipl.-Ing. Christine Nickl-Weller. Die Architektin vom Münchner Architekturbüro Nickl & Partner, das unter anderem für die Planung des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz in Würzburg verantwortlich zeichnet, nahm die Zuhörerinnen und Zuhörer mit auf einen Parforceritt durch die Geschichte der Krankenhaus-Architektur. „Heute streben wir nach patienten- und personalzentrierten Gebäuden. Außerdem müssen zukunftsfähige Krankenhäuser für den technischen und medizinischen Fortschritt sowie die Herausforderungen des Klimawandels gerüstet sein“, erläuterte die Professorin.

Verantwortung bei der Planung der großen Neubauten

Diese architektonischen Zukunftsüberlegungen sind für das UKW hochrelevant, schließlich sollen in den nächsten Jahren auf einem nördlich des bisherigen Klinik-Campus' gelegenen Gelände Neubauten für die Kopfkliniken sowie ein Zentrum Frauen-Mutter-Kind entstehen. Mitte Oktober dieses Jahres wurden die Preisträger im entsprechenden Planungswettbewerb gekürt (siehe Beitrag S. 10–11). „Gerade der Blick auf die immense Tragweite der Inbetriebnahme des Luitpold-Krankenhauses vor 100 Jahren macht deutlich, wie groß unsere Verantwortung für eine möglichst weitsichtige und intelligente bauliche Planung ist“, unterstrich Prof. Maschmann.

Aufgelockert wurde die Jubiläumsfeier durch ein „hausgenes“ Musiktrio: Prof. Dr. Sarah König vom Lehrstuhl Medizinische Lehre und Ausbildungsforschung (Querflöte), Prof. Dr. Klaus Toyka, der ehemalige Direktor der Neurologischen Klinik (Violine), sowie Jiechu Chen, Assistenzarzt am Institut für Diagnostische und Interventionelle Neuroradiologie (Klavier), erfreuten die Zuhörerinnen und Zuhörer mit Werken von Bach und Schostakowitsch.

Webinar: Heilen im Wandel der Zeit

Als weitere Veranstaltung mit Bezug zum Jubiläum organisierte die Domschule Würzburg in Kooperation mit dem UKW am 26. November eine Online-Vortragsveranstaltung unter dem Titel „Heilen im Wandel der Zeit“. Nach einer Einführung durch Prof. Maschmann konzentrierten sich die folgenden Beiträge auf die diagnostischen und therapeutischen Entwicklungen bei Herzerkrankungen. Für ein besonders perspektivenreiches Bild sorgten dabei drei UKW-Experten aus den Fachdisziplinen Kardiologie, Radiologie und Herzchirurgie: Prof. Dr. Stefan Frantz, der Direktor der Medizinischen Klinik I, Prof. Dr. Thorsten Bley, der Direktor des Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie, sowie Prof. Dr. Christoph Schimmer, der Bereichsleiter Herzchirurgische Intensivmedizin an der Klinik für Thorax-, Herz- und Thorakale Gefäßchirurgie. In ihren anschaulichen Präsentationen spannten sie für die knapp 40 Teilnehmenden jeweils einen weiten thematischen Bogen von historischen Vorreitern mit teils abenteuerlichen Eigen- und Therapieversuchen über die in vielen Bereichen sprunghafte technologische Entwicklung bis zum heutigen „State of the Art“.

Kreativ mit dem Klinikum beschäftigt

Anlässlich des Jubiläums „100 Jahre Luitpold-Campus“ schrieb das UKW zwei Wettbewerbe aus: Seine Beschäftigten waren eingeladen, Perspektiven des Klinikums fotografisch einzufangen, während sich ihre Kinder das Krankenhaus der Zukunft vorstellen sollten.

Wie sieht das Klinikum der Zukunft aus? Und wie werden dort die Patientinnen und Patienten therapiert? Fragen wie diesen konnten die Kinder der Beschäftigten des UKW, der UKW-Service GmbH und der Medizinischen Fakultät bei einem vom Klinikum ausgeschrieben Kreativwettbewerb nachgehen. 25 Mädchen und Jungen zwischen sechs und zwölf Jahren reichten bis zum Stichtag Ende Oktober ihre Bilder und Modelle ein. Eine Jury aus Mitarbeiterinnen aus der Kinderklinik, der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie sowie der Akademie des Klinikums prämierten anschließend die Werke.

Vom Roboterarm bis zum Regenbogen-Krankenhaus

Bei der Preisverleihung am 6. Dezember verkündete der Ärztliche Direktor des UKW, Prof. Dr. Jens Maschmann, drei erste und zwei zweite Plätze. Platz 1 teilten sich Sophia Fuchs (12 Jahre), Marlene Knoch (8 Jahre) sowie Rita Weimert (7 Jahre). Sophia beschäftigte sich in ihrem Kunstwerk mit der Medizintechnik der Zukunft. Ein Patient auf einem OP-Tisch wird von einem Roboterarm operiert. Ein digitales Kontrollsystem dokumentiert seinen Gesundheitszustand. Marlene illustrierte das Klinikum der Zukunft als Weltraum-Krankenhaus, während Rita ein Regenbogen-Krankenhaus entwarf – in Außen- und Innenansicht. Von außen schmückten Elemente wie ein Regenbogen, Sterne, Wolken und Herzen die Fassade, im Inneren gibt es verschiedene Stationen, bevölkert mit glücklichen Menschen.

Die fünf Sieger-Kinder freuten sich über Spiele zu Zukunftsthemen wie alternative Energien oder Robotik, die ihnen der Direktor der Kinderklinik, Prof. Dr. Christoph Härtel, überreichte.



„Hubschraubereinsatz“ von Daniel Oppelt

Fotowettbewerb zu Perspektiven am Klinikum

Am zweiten Wettbewerb des Jubiläumsjahres konnten Fotografie begeisterte UKW-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter teilnehmen. Sie waren eingeladen, ihre „Perspektiven und Blickwinkel am Klinikum“ abzulichten. 38 Teilnehmerinnen und Teilnehmer reichten jeweils ein Bild ein. Eine interdisziplinäre Jury bewertete die Fotos unter den Gesichtspunkten Originalität und technische Umsetzung. Am Ende wurden vier Preisträgerinnen und ein Preisträger gekürt.



Marlene Knoch bastelte ihre Vision eines „Weltraum-Krankenhauses“.



Sophia Fuchs zeichnete eine OP-Szene der Zukunft.

Die Gewinner des Fotowettbewerbs

1. Platz: Daniel Oppelt – Hubschraubereinsatz |
2. Platz: Ragnhild Buczko – Ruhe vor einem betriebsamen Tag |
3. Platz: Amely Bauch – Treppenaufgang in der Frauenklinik |
4. Platz: Lena Rothenfußer – ZIM|ZOM Sonnenaufgang |
5. Platz: Anja Knoppe – Distortion

Der Planungswettbewerb ist entschieden



So sieht die Eingangshalle des neuen Klinik-Komplexes nach den Vorstellungen des Büros Hascher Jehle Architektur gestaltet werden.

Beim Planungswettbewerb für die Neubauten der Kopfkliniken und des Zentrums Frauen-Mutter-Kind auf dem Erweiterungsgelände Nord des Uniklinikums Würzburg kam der Entwurf von Hascher Jehle Architektur aus Berlin auf den ersten Platz.

Bei dem Mitte Oktober dieses Jahres entschiedenen Planungswettbewerb ging es um die Neubauten der Kopfkliniken und des Zentrums Frauen-Mutter-Kind auf dem Erweiterungsgelände Nord des Uniklinikums Würzburg (UKW). Die zu projektierenden Gebäude haben eine Nutzungsfläche von rund 30.000 qm. Daneben sollen im ersten Bauabschnitt auch der erforderliche Teil des rund zwölf Hektar großen Areals und die Energieversorgung erschlossen werden. Der Vorsitzende des Preisgerichts, der Stuttgarter Architekt Markus Hammes, betont die Komplexität dieser Gesamtaufgabe: „Als Stichworte seien hier das anspruchsvolle Raumprogramm des Klinikums, die herausfordernde Topographie mit der Hanglage und die Aufteilung in zwei Bauabschnitte genannt.“

Nach Ansicht des Preisgerichts fand das Berliner Architekturbüro Hascher Jehle Architektur unter den 15 eingereichten Entwürfen die besten Antworten auf diese Herausforderungen.

Der zweite Preis ging an Gerkan, Marg und Partner aus Aachen und auf den dritten Platz kam Nickl & Partner Architekten aus München.

Die Architekturbüros agierten in interdisziplinären Teams, zu denen auch Landschaftsplaner sowie auf Tragwerkslösungen und Technische Ausstattung spezialisierte Ingenieure gehörten.

So geht es jetzt weiter

Ob der Siegerentwurf ganz oder in Teilen umgesetzt wird, ist noch nicht entschieden, da das Vergabeverfahren noch nicht abgeschlossen ist. Die Platzierung im Wettbewerb wird dabei als wesentliches Kriterium berücksichtigt.

Nach Abschluss des Verfahrens soll einer der Preisträger mit der weiteren Planung beauftragt werden. Mit dem Bau des ersten Abschnitts, zu dem die HNO- und Augenklinik, einschließlich Intensivpflege und OPs, sowie die Frauenklinik gehören, kann frühestens im Jahr 2025 begonnen werden. Im zweiten Bauabschnitt folgen die Kinderklinik und die neurologischen Fächer der Kopfklinik. Die bauliche Fertigstellung und Inbetriebnahme der Neubauten des ersten Abschnitts ist für Anfang der 2030er Jahre vorgesehen.

Bilder: Loomm Architektur Visualisierung | H.-P. Wuthenow (Modell)

„Insgesamt bildet der Entwurf einen hervorragenden Beitrag zum Wettbewerb mit hohen Qualitäten für Patienten, Besucher und Mitarbeitende, der insbesondere aufgrund seiner städtebaulich-freiräumlichen Haltung, der hohen Funktionalität und Wirtschaftlichkeit sowie des schlüssigen Gesamtkonzepts ausgezeichnet wird.“

Jurykommentar zum 1. Preis

Beschreibung des siegreichen Entwurfs

So beschreibt der Wettbewerbssieger, das Büro Hascher Jehle Architektur, seinen Entwurf:

Mit der Terrassierung des Klinikgebäudes wird der ausgeprägten Topografie des Geländes begegnet und der Entwurf mit der Landschaft verzahnt. Auch wird der Kaltluftabfluss entlang der Hangneigung mit der Gliederung des Neubaus in einen Sockel und die drei aufgesetzten, U-förmigen Bettenpavillons berücksichtigt. Die unteren, in den Hang eingebetteten Terrassen nehmen die Parkdecks auf. Die Ebene vor dem Klinikum bildet auf selbstverständliche Weise einen Eingangsvorplatz und die eindeutigen Adressbildungen der verschiedenen Ambulanzen. Auf dem dreigeschossigen Sockel mit den Ambulanz-, Intensiv-, OP- und Forschungsbereichen liegen die drei U-förmigen Bettenhäuser.



Im Siegerentwurf ist der geplante Neubau in einen Sockel und drei aufgesetzte, U-förmige Bettenpavillons gegliedert. Ansonsten sind großzügige Grünflächen vorgesehen.



Das Siegermodell des Planungswettbewerbs. Zur Orientierung: Rechts im Vordergrund sind die vier Bettenhäuser der Zentren für Operative und Innere Medizin zu erkennen.

Franz-Koehler-Inflammation-Award für Prof. Dr. Heike Rittner

Prof. Dr. Heike Rittner, die Leiterin des Zentrums interdisziplinäre Schmerzmedizin an der Klinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie des UKW, erhielt im September dieses Jahres von der Deutschen Gesellschaft für Anästhesiologie und Intensivmedizin (DGAI) den mit 5.000 € dotierten Franz-Koehler-Inflammation-Award 2021. Die DGAI zeichnet damit herausragende Verdienste auf dem Gebiet der Erforschung von Pathophysiologie, Prophylaxe und Therapie von Entzündungen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen im Umfeld von Operationen aus.

Heike Rittner gilt als international renommierte Expertin für die Rolle des Immunsystems bei entzündlichen und neuropathischen Schmerzen. Dabei konnte sie unter anderem zeigen, dass Immunzellen mit ihren Botenstoffen Schmerzen auslösen, diese aber auch über körpereigene Endorphine lindern können. Besondere Aufmerksamkeit erfuhr ihre neuere Forschung zur Bedeutung des Zusammenbruchs von schützenden Barrieren nach Nerventrauma und entsprechenden Entzündungsprozessen sowie zu den Ursachen des komplexen regionalen Schmerzsyndroms – einer seltenen Schmerz-erkrankung nach Verletzungen der Extremitäten.



Bild: D. Peter

Drei Forscherinnen auf Schmerzkongress ausgezeichnet

Vom 19. bis 23. Oktober 2021 hielten die Deutsche Schmerzgesellschaft e.V. und die Deutsche Migräne- und Kopfschmerzgesellschaft e.V. ihre gemeinsame Jahrestagung ab. Dabei wurde auch der Förderpreis Schmerzforschung verliehen. In der Kategorie Grundlagenforschung ging der mit 3.500 Euro dotierte zweite Preis an Dr. Franziska Karl-Schöller und Dr. Luisa Krefß von der Neurologischen Klinik des UKW. Geehrt wurden sie für eine Studie, die den möglichen Einfluss von Hautzellen auf Neuropathie und Schmerz untersuchte. Dafür wendete das Forscherinnen-Duo diverse In-vitro-Methoden an patienteneigenem Biomaterial an.

Die gemeinsame Arbeit der Biologin Dr. Karl-Schöller und der Medizinerin Dr. Krefß ist beispielhaft für die erfolgreiche interprofessionelle Kooperation

zwischen den Grundlagenwissenschaftlerinnen und der Klinik.

Als weiteren Erfolg für die neurologische Forschung am UKW erhielt Katharina Klug auf dem Kongress den diesjährigen Vortragspreis Top Young Science 2021 der Deutschen Schmerzgesellschaft. Der Vortrag der PhD-Kandidatin beleuchtete neue Erkenntnisse zum Thema Schmerz bei Morbus Fabry, die anhand von patienteneigenen sensiblen Neuronen und Endothelzellen gewonnen wurden.

Alle drei Preisträgerinnen gehören zum Team von Prof. Dr. Nurcan Üçeyler, Oberärztin an der Neurologischen Klinik des UKW und Leiterin des Bereichs „Translationale Somatosensorik“ der Würzburger Universität. Die Professorin war zudem die Präsidentin des diesjährigen Schmerzkongresses.



Prof. Dr. Nurcan Üçeyler mit ihren Teamkolleginnen Dr. Luisa Krefß und Dr. Franziska Karl-Schöller (von links.)



Katharina Klug erhielt den Vortragspreis Top Young Science 2021.

Bild: mcon/Christian Galer

Als Teil des Comprehensive Hearing Centers des UKW widmet sich jetzt ein neues Zentrum noch intensiver der Erforschung, Diagnostik und Behandlung von genetisch bedingten Hörstörungen.



Diese Zwillingmädchen sind von einer angeborenen, beidseitigen Hörminderung betroffen. Mit einem neuen Zentrum will sich das UKW in Zukunft noch stärker solchen genetischen Innenohrstörungen widmen.

Zentrum für genetische Innenohrstörungen eingerichtet

Rund zwei Drittel aller Hörstörungen sind genetisch bedingt. „Vor diesem Hintergrund arbeitet unser Comprehensive Hearing Center schon seit mehr als einem Jahrzehnt intensiv mit dem Institut für Humangenetik der Universität Würzburg zusammen“, berichtet Prof. Dr. Dr. h. c. Rudolf Hagen. Laut dem Direktor der Klinik und Poliklinik für Hals-Nasen-Ohrenkrankheiten, plastische und ästhetische Operationen des UKW nahm in den letzten Jahren die Relevanz von genetischen Untersuchungen als Teil der personalisierten Medizin immer weiter zu. Auch die entsprechenden Nachfragen von Patientenseite stiegen. „Deshalb haben wir nun die zu diesem Themenfeld bestehende Sprechstunde zum Zentrum für genetische Innenohrstörungen, kurz ZGI, weiterentwickelt“, schildert Prof. Hagen. Das neue Zentrum wurde der Öffentlichkeit Anfang Juli beim diesjährigen Internationalen Kurs der Mikrochirurgie des Mittelohres in Würzburg vorgestellt.

Genetische Ursachen frühzeitig erkennen und kompetent behandeln
Geleitet wird das ZGI von der Professorin Dr. Wafaa Shehata-Dieler und dem Privatdozenten Dr. Kristen Rak

aus der HNO-Klinik des UKW. „Unser wesentliches Ziel ist es, bei der Beratung, Diagnostik, Therapie, Nachsorge und Begleitung von Patientinnen und Patienten mit einer angeborenen oder dauerhaft bestehenden Hörminderung den Schwerpunkt der Genetik weiter auszubauen“, beschreibt Prof. Shehata-Dieler. Konkret bedeutet das: Die Betroffenen sollen erfahren, ob ihre Schwerhörigkeit erblich bedingt ist. Anschließend werden sie über ihre Prognose beraten und erhalten die bestmögliche Versorgung mit Hörhilfen. „Außerdem können wir – beispielsweise bei möglichen schwerwiegenden Begleiterkrankungen – zu einem sehr frühen Zeitpunkt zusätzliche Therapien einleiten“, betont die Professorin.

Aussichtsreiche Forschung

Auch in der Forschung sowie in der Aus- und Weiterbildung soll das ZGI wichtige Beiträge leisten. „Zentrale Forschungsfragen sind zum Beispiel: Können neben den über 130 bekannten weiteren Genen für Hörstörungen identifiziert werden? Mit welchen Untersuchungsverfahren? Und wie können wir dafür die Kooperation mit den Spezialdiagnostiken anderer Fachdiszi-

plinen und Kompetenzzentren weiter verbessern?“, erläutert Dr. Rak. Nach seinen Angaben könnten Fortschritte in der Gentherapie in einigen Jahren möglicherweise dazu führen, dass eine genetisch angelegte Hörstörung eventuell sogar vorbeugend vor ihrem ersten Auftreten behandelt werden kann.

Um diesen Eigenansprüchen gerecht zu werden, ist das Zentrum interdisziplinär aufgestellt. So bringen neben HNO-Ärzt*innen und Humangenetiker*innen auch Spezialist*innen aus der Pädiatrischen Neurochirurgie, der Pädiatrie, der Augenheilkunde sowie der Diagnostischen und Interventionellen Neuroradiologie ihre jeweiligen Kompetenzen ein. „Als ersten Schritt arbeiten wir aktuell vornehmlich daran, standardisierte Abläufe sowie feste Strukturen in der Zusammenarbeit zu etablieren“, verdeutlicht Prof. Shehata-Dieler.

Strukturell ist das ZGI dem am UKW angesiedelten Zentrum für Seltene Erkrankungen, kurz ZESE, Nordbayern zugeordnet. Als Fachzentrum betreut es dort seltene HNO-Erkrankungen und beteiligt sich an großen, übergeordneten Studien. Über das ZESE ist das ZGI ferner mit nationalen und internationalen Netzwerken verbunden.

Bild: D. Peter

Neuer Schwerpunkt zur Immundermatologie besetzt

Prof. Dr. Astrid Schmieder trat im August dieses Jahres ihren Dienst am UKW im Schwerpunkt Immundermatologie an. Mit ihr gewann die Würzburger Universitäts-Hautklinik eine ausgewiesene Expertin auf dem Gebiet der Psoriasis-Therapie.

Bei vielen Hautkrankheiten bestehen Zusammenhänge mit dem Immunsystem. Deshalb nutzt die moderne Dermatologie immunologisch relevante Zielstrukturen für innovative Therapiestrategien. Um die Entwicklung auf diesem aussichtsreichen Feld weiter voranzutreiben, bestellte die Universität Würzburg zum 1. August 2021 Prof. Dr. Astrid Schmieder zur Universitätsprofessorin für Dermatologie und Venerologie mit dem Schwerpunkt Immundermatologie.

Die 1979 in Bozen in der norditalienischen Provinz Südtirol geborene Medizinerin studierte von 1999 bis 2007 an der Medizinischen Universität Innsbruck. „Zum einen, weil die dortige medizinische Fakultät als eine der besten in Österreich gilt, zum anderen, weil das Humanmedizinstudium in Österreich deutlich praxisnäher abläuft als an den italienischen Universitäten“, wie sie erläutert. Nach ihrer – in der Folge auch für Deutschland anerkannten – italienischen Approbation startete Astrid Schmieder im Jahr 2007 als Weiterbildungsassistentin für Dermatologie und Venerologie an der Universitätsmedizin Mannheim.

Makrophagen als ein Forschungsschwerpunkt

Dort konnte sie in der Arbeitsgruppe „Tumor-assoziierte Makrophagen (TAM)“ ihren Wunsch nach einer zunächst stark forschungsorientierten Tätigkeit verwirklichen. „Ein Untertyp dieser Abwehrzellen ist eigentlich dafür zuständig, Heilungsprozesse des Körpers zu unterstützen. Wir wissen aber heute, dass die sogenannten M2-Makrophagen leider auch die Bildung und Metastasierung von Krebszellen fördern“, schildert die Professorin. Die Mannheimer TAM-Arbeitsgruppe, die sie ab 2009 bis zu ihrem Wechsel nach Würzburg leitete, erforscht hierbei Mechanismen, um dieses schädliche Zusammenspiel möglichst zu unterbinden. Als Werkzeug dafür entwickelten die Forscherinnen und Forscher unter anderem zwei spezielle, genetisch modifizierte Mausmodelle, mit denen Prof. Schmieder nun auch in Würzburg weiterarbeiten wird. Sie verdeutlicht: „Wir hoffen, dass wir mit bestimmten Nanopartikeln einen spezifischen Rezeptor der Makrophagen

hemmen können, um die Wirkung der beim Hautkrebs verbreitet eingesetzten Immuntherapien mit Checkpoint-Inhibitoren weiter verbessern zu können.“

Im Rahmen des Würzburger Schwerpunkts sollen die „mitgebrachten“ Mausmodelle neben Hautkrebs auch für die Erforschung von chronisch-entzündlichen Erkrankungen – wie Neurodermitis und Schuppenflechte – verwendet werden.

Nach dem erfolgreichen Start in der Wissenschaft durchlief Astrid Schmieder an der Klinik für Dermatologie in Mannheim auch eine steile ärztliche Karriere. So leitete sie schließlich als Oberärztin von 2016 bis 2017 die dortige Allergologie und im Anschluss die Hochschulambulanz für Dermatologie und Venerologie. Nach der Habilitation im Jahre 2015 wurde sie Mitte 2019 zur außerordentlichen Professorin ernannt.

Langjährige Erfahrung in der Psoriasis-Therapie

Einer der klinischen Schwerpunkte der Neu-Würzburgerin ist die Psoriasis. Seit mehr als zwölf Jahren beschäftigt sie sich intensiv mit der auch Schuppenflechte genannten chronisch-entzündlichen Hauterkrankung. In Mannheim leitete sie ab 2016 das Kompetenzzentrum Psoriasis. „Grundsätzlich versuche ich immer, die Therapie an die Patientin oder den Patienten anzupassen – und nicht umgekehrt“, unterstreicht Prof. Schmieder. Sie meint damit auch, dass es bei der Behandlung der vielfach in Schüben verlaufenden Krankheit besonders wichtig ist, zum genau richtigen Zeitpunkt ärztlich zu intervenieren. „Das rechtzeitige Erkennen eines neuen Schubes kann unter anderem dabei helfen, länger bei einem Medikament zu bleiben und so die zur Verfügung stehende Wirkstoffpalette nicht zu schnell zu verbrauchen“, so die Expertin.



Prof. Dr. Astrid Schmieder leitet den neuen Schwerpunkt Immundermatologie der Würzburger Universitätsmedizin.

Entwicklungsziel:

Krankheitsmanagement mit Smartphone-App

Einen vielversprechenden Ansatzpunkt, das Krankheitsmanagement bei Psoriasis zu optimieren, sieht sie in der Digitalisierung. Konkret entwickelte Astrid Schmieder mit einem kleinen Team kürzlich eine Smartphone-App, mit deren Hilfe Patientinnen und Patienten den Status ihrer Krankheit fotografisch dokumentieren sowie wöchentliche Fragebögen zu Lebensqualität, Stimmung, Aktivität, Schmerzen und Juckreiz beantworten konnten. Zudem bestand die Möglichkeit, per Chat-Funktion mit der betreuenden Hautärztin oder dem betreuenden Hautarzt Kontakt aufzunehmen. Eine begleitende Studie zum Einsatz der Software zeigte als Ergebnis unter anderem eine Verringerung der depressiven und Angstsymptome der Nutzerinnen und Nutzer.

„Grundsätzlich versuche ich immer, die Therapie an die Patientin oder den Patienten anzupassen – und nicht umgekehrt.“

Prof. Dr. Astrid Schmieder

Für die Professorin ist das Potenzial solcher Software-Lösungen damit noch lange nicht ausgeschöpft. Zusammen mit Partnern in Mannheim und Karlsruhe wird sie die Weiterentwicklung federführend nun von Würzburg aus vorantreiben. „Unser Plan ist jetzt die zusätzliche Einbindung von Künstlicher Intelligenz. Uns schwebt ein selbstlernendes System vor, das über die automatische Interpretation von Patientenfotos Psoriasis-Schübe erkennen kann“, beschreibt die Wissenschaftlerin. Die App könnte dann die Betroffenen frühzeitig zum Handeln auffordern. Gleichzeitig könnte das Programm auch die betreuenden Hautärztinnen und -ärzte informieren, die dann ihrerseits Kontakt mit den Patientinnen und Patienten aufnehmen können. „Das alles dient dem Ziel, Menschen mit Schuppenflechte durch rechtzeitige Interaktion Krankenhausaufenthalte zu ersparen“, fasst Prof. Schmieder zusammen. In einem weiteren Schritt soll das System dann auf andere Anwendungsfelder ausgedehnt werden, allen voran auf die Beobachtung und Behandlung von chronischen Wunden.

Auch in der Lehre engagiert

Ihr breites dermatologisches Wissen gibt Astrid Schmieder gerne weiter. So übernahm sie neben der Leitung des neuen Schwerpunkts und der klinischen Arbeit als leitende Oberärztin auch den Posten der Lehrbeauftragten der Klinik und Poliklinik für Dermatologie, Venerologie und Allergologie des UKW. „Ich habe großes Interesse daran, junge Menschen zu fördern. So betreue ich zum Beispiel kontinuierlich Doktorandinnen und Doktoranden“, sagt die Professorin.

Mit Astrid Schmieder siedelte auch ihre Familie mit nach Würzburg um. Sie berichtet: „Wir sind sehr gut angekommen und freuen uns, hier unseren neuen Lebensmittelpunkt gefunden zu haben.“

Neue Abteilung für **Translationale Pädiatrie** eingerichtet



Das Immunsystem von Kindern und dessen Entwicklung besser verstehen sowie daraus neue Präventions- und Behandlungsstrategien ableiten – das sind Kernziele der neuen Abteilung für Translationale Pädiatrie in Würzburg. Den von Uniklinikum und Uni gemeinsam getragenen Schwerpunkt leitet die international anerkannte Expertin Prof. Dr. Dorothee Viemann.

Nach der Geburt muss sich der Körper an die Umwelt anpassen. Dabei spielen das Immunsystem und das Mikrobiom – also das bakterielle Ökosystem im Darm – entscheidende Rollen. In der internationalen Forschung verdichten sich die Hinweise, dass gerade in den ersten Monaten das Immunsystem in einer Weise zwischen Toleranz und Abwehr eingestellt wird, die für die individuelle gesundheitliche Konstitution des restlichen Lebens hochrelevant ist. Um diese Vorgänge noch besser zu verstehen, richtete die Würzburger Universitätsmedizin kürzlich die Abteilung für Translationale Pädiatrie ein. Der neue Schwerpunkt, welcher der Kinderklinik des Uniklinikums Würzburg (UKW) und dem Zentrum für Infektionsforschung der Uni Würzburg angehört, nahm im Juli 2021 seine Arbeit auf. Geleitet wird die Abteilung im Rahmen einer neugeschaffenen W3-Professur von Prof. Dr. Dorothee Viemann.

Vor ihrem Wechsel an den Main führte die Fachärztin für Kinderheilkunde- und Jugendmedizin zuletzt eine Arbeitsgruppe für Experimentelle Neonatologie an der Medizinischen Hochschule Hannover (MHH). Die gebürtige Niedersächsin absolvierte ab 1987 ihr Humanmedizinstudium in

Bochum, Straßburg/Frankreich und Boston/USA. Die Ausbildung zur Kinderärztin startete Dorothee Viemann 1995 an der Universitätskinderklinik Kiel, um dann drei Jahre lang am Institut für Immunologie und Transfusionsmedizin der Universität Lübeck wissenschaftliche Laborarbeit zu betreiben. Die Ausbildung zur Kinderärztin setzte sie im Jahr 2000 an der Universitätskinderklinik Münster fort. Dort erwarb sie außerdem die Zusatzspezialisierungen für die Bereiche Neonatologie, Infektiologie und Labormedizin. Im Jahr 2008 habilitierte sie im Fach Kinderheilkunde über die Rolle von Endothel-Signalnetzwerken bei Entzündungen. Drei Jahre später bewarb sich die leidenschaftliche Forscherin erfolgreich für die an der MHH ausgeschriebene Professur für Experimentelle Neonatologie.

Inspiziert durch Beobachtungen am Krankenbett

„Wissenschaftlich beschäftige ich mich mit den Ursachen und Therapiemöglichkeiten der Infektanfälligkeit und immunologischen Schwächen von Neu- und Frühgeborenen“, beschreibt Prof. Viemann und fährt fort: „Dabei geht es zum Beispiel darum, die Reifungsvorgänge im angeborenen Im-

„Solange es offene, mir nicht verständliche Punkte gibt, hört das Nachfragen in mir einfach nicht auf.“

Prof. Dr. Dorothee Viemann

munsystem nach der Geburt und die molekularen Mechanismen der Toleranzentwicklung aufzuklären.“ Hierbei verfolgte und verfolgt sie – meist inspiriert durch ihre Beobachtungen als Ärztin am Krankenbett – gerne auch Thesen jenseits der verbreiteten Lehrmeinungen. „Solange es offene, mir nicht verständliche Punkte gibt, hört das Nachfragen in mir einfach nicht auf“, beschreibt sie ihren Antrieb zur wissenschaftlichen Arbeit.

Bei dem Versuch, ihre Überzeugungen zu beweisen oder zu widerlegen, kam sie immer wieder an Punkte, an denen sie mit ihrem ärztlichen Wissen nicht weiterkam. „Deshalb habe ich mir in den vergangenen Jahrzehnten im Eigenstudium so einiges an molekularbiologischem Know-how angeeignet“, berichtet Prof. Viemann. Diese konsequente Haltung fordert sie übrigens auch von ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: „Alle, die in meinem Labor arbeiten, müssen die Methoden nicht nur anwenden können, sondern intellektuell auch vollständig durchdrungen haben. Nur dann sind sie nämlich in der Lage, eine Lösung zu entwickeln, wenn mal etwas nicht richtig läuft.“

Forscherin mit internationaler Reputation

Mit ihrer tiefeschürfenden Herangehensweise gelang es Dorothee Viemann, sich eine weithin sichtbare Reputation aufzubauen. So arbeitet sie beispielsweise in dem von der MHH geleiteten Exzellenzcluster RESIST in zwei Einzelprojekten des Bereichs „Immunsystem“ mit. Außerdem wird sie regelmäßig als Referentin zu den US-amerikanischen Keystone-Symposien eingeladen, was in der Fachwelt als internationales Benchmark für die Relevanz der jeweiligen Forschungsthemen gilt.

Die Würzburger Professur mit eigenem Lehrstuhl sowie den in Aussicht gestellten Personal- und Sachressourcen sieht Prof. Viemann als hervorragende Chance zur Weiterentwicklung. Sie betont: „Die hier von der Medizinischen Fakultät gefundene, deutschlandweit wohl einzigartige Konstellation ist ein deutliches Bekenntnis zur Translation.“

Zu den Schlüsselfragen auf ihrer Forschungsagenda gehören: Welche körpereigenen Faktoren und welche Faktoren aus der Umwelt sind förderlich und trainieren die biologischen Systeme eines Kindes auf dienliche Art und Weise? Welche äußeren Faktoren oder anlagebedingten Fehlprogrammierungen beeinträchtigen das Wachstum und Reifung eines jungen Menschen? Bevor sie ihre Suche nach Antworten am Standort Würzburg allerdings fortsetzen kann, muss Prof. Viemann, die im Universitätsgebäude E7 am Zinklesweg untergebracht ist, in den kommenden Monaten erst

noch ein Team aufbauen und für die benötigte technische Laborausstattung sorgen. „Schon nach kurzer Zeit vor Ort habe ich erkannt, dass hier in Würzburg ein Klinikcampus mit hoher Dynamik besteht“, freut sich die Professorin und präzisiert: „An hiesigen Einrichtungen wie dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung oder bei der Max-Planck-Forschungsgruppe des Instituts für Systemimmunologie gibt es viele Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, von denen ich manche schon über andere Wege kenne. Es formt sich hier gerade eine Community, mit der ohne lange Anbahnung unkompliziert gemeinsame Forschungsprojekte aufgesetzt werden können.“

Geburtskohorte als eines der Großziele

Ein besonderer Wunsch für die Zukunft, den Prof. Viemann gemeinsam mit Prof. Christoph Härtel, dem Direktor der Kinderklinik des UKW, hegt, ist der Aufbau einer großen unterfränkischen Geburtskohorte in enger interdisziplinärer Zusammenarbeit mit interessierten Expertinnen und Experten am Standort. Dabei sollen die gesundheitsrelevanten Entwicklungen bei Hunderten von Neugeborenen und deren Familien von Anfang an begleitet werden. Als Werkzeug dafür wäre zum Beispiel eine Smartphone-App vorstellbar, bei der die Eltern die Krankheitszeiten von Kindern eingeben können, welche Antibiotika verschrieben wurden, wann Allergien auftraten und ähnliches mehr. „Wenn es die finanziellen Möglichkeiten erlauben, würde ich die entsprechenden Daten gerne bis über das 16. Lebensjahr hinaus sammeln, da auch in der Pubertät im Immunsystems nochmals vieles neu geordnet und reprogrammiert wird“, sagt die Ärztin und unterstreicht: „Eine solche Kohorte wäre gerade für die kommenden Generationen von Forscherinnen und Forscher ein unfassbarer Schatz!“

Enthusiasmus in der Lehre weitergeben

Dieses langfristige Denken bestimmt auch die Einstellung von Dorothee Viemann zur Lehre. Sie schildert: „Wenn man in meinem Alter etwas Bleibendes hinterlassen will, dann geht es hauptsächlich darum, die nächste Generation an Ärztinnen und Ärzten zu formen und zu fördern.“ Sie plant, sich bei einem breiten Spektrum an Ausbildungsstufen zu engagieren – von Studierenden bis zu fortgeschrittenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. „Dabei würde ich gerne den Blick des Clinical Scientist schärfen. Ich war und bin für meine Sache enthusiastisch – und es würde mich freuen, wenn es gelänge, dies auch weiterzugeben“, sagt die Professorin.

Künftige Verwaltungselite besuchte das UKW



Beim Besuch des Lehrgangs für Verwaltungsführung der Bayerischen Staatskanzlei in Würzburg: In der Bildmitte Michael Höhenberger, der Leiter des Lehrgangs, zusammen mit Prof. Dr. Jens Maschmann und Philip Rieger (von links).

Der aktuelle Lehrgang für Verwaltungsführung der Bayerischen Staatskanzlei informierte sich am Uniklinikum Würzburg über ausgewählte Aspekte der Hochschulmedizin.

Im Rahmen einer einwöchigen Bayernreise besuchten am 28. Oktober dieses Jahres 16 Teilnehmer*innen des 27. Lehrgangs für Verwaltungsführung der Bayerischen Staatskanzlei für einen halben Tag das UKW. Der Lehrgang zielt darauf ab, angehende Spitzenkräfte für kommende Querschnittsaufgaben in ressortübergreifendem und interdisziplinärem Denken zu schulen.

Einblicke in Personalisierte Medizin
Bezogen auf die Universitätsmedizin identifizierten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer gemeinsam mit den Organisatorinnen und Organisatoren des gastgebenden Klinikums drei Themenfelder von besonderem Interesse. So

präsentierte Prof. Dr. Achim Wöckel, der Direktor der Frauenklinik, in einem Vortrag den Ansatz der Personalisierten Medizin. Ein Fokus lag dabei auf dem vom Bayerischen Gesundheitsministerium geförderten Projekt „DigiOnko“. Das in diesem Frühjahr gestartete, bayernweite Verbundvorhaben will mithilfe der Digitalisierung Brustkrebs besser vorbeugen sowie die Früherkennung, Therapie und Rückfallvermeidung optimieren.

Der Besuch der Frauenklinik umfasste auch die Vorstellung des Covid-19-Kreislaufs, in dem Covid-infizierte Schwangere vollkommen separat von gesunden Müttern entbinden können.

Die bisherigen und zukünftigen Herausforderungen durch die Corona-Pandemie in Therapie und Pflege waren auch das Thema der anschließenden Gesprächsrunde. Von Seiten des Klinikums standen hier der stellvertretende Pflegedirektor Matthias Uhlmann, Stefan Rehberger, Pflegeleiter einer Corona-Intensivstation, sowie Dr. Björn Lengenfelder von der Operativen Einsatzleitung Corona zur Verfügung.

Strukturen, Leistungen und Projekte im Schnelldurchlauf

Zum Abschluss des Treffens führten Prof. Dr. Jens Maschmann, der Ärztliche Direktor, und Philip Rieger, der Kaufmännische Direktor des UKW, in den „Mikrokosmos Uniklinik“ ein. Der gemeinsame Vortrag spannte einen weiten Bogen von der Organisationsstruktur und Finanzierungsaspekten über die Leistungen in Krankenversorgung, Forschung und Lehre bis hin zu den zahlreichen laufenden und kommenden Bauprojekten des Klinikums.

Am Ende des prallgefüllten Vormittags bedankten sich die Lehrgangsteilnehmer*innen herzlich für die wertvollen Informationen. Die beiden beteiligten Vorstandsmitglieder des UKW lobten ihrerseits die Personalentwicklungsmaßnahme des Freistaats. So kommentierte zum Beispiel Philip Rieger: „Aus meiner Sicht ist dieser Führungskräfte-Kurs wirklich eine großartige Initiative, weil er die künftigen Spitzenbeamtinnen und -beamten direkt in die Einrichtungen, Unternehmen und Regionen in Bayern führt, die später von ihrem Wirken betroffen sein werden“.

Antonia Weimann, eine der beiden Pflegerinnen, deren Stelle gefördert wird, Gabriele Nelkenstock, die Vorsitzende des Vereins „Hilfe im Kampf gegen Krebs“, und Dr. Claudia Löffler, die am CCC Mainfranken den Bereich „Komplementäre Onkologie Integrativ“ leitet.



Komplementärmedizinisches Angebot finanziert

Zum Angebot des am UKW angesiedelten Comprehensive Cancer Centers (CCC) Mainfranken gehört eine wissenschaftlich fundierte Form der naturheilkundlichen und integrativ-medizinischen Behandlung. Im Bereich „Komplementäre Onkologie Integrativ“ (KOI) ist dazu ein multiprofessionelles Team tätig, zu dem auch die beiden Pflegerinnen Manuela Sauer und Antonia Weimann gehören. „Wir haben die beiden in den letzten Jahren zu echten Spezialistinnen in bestimmten Teilen der Komplementärmedizin ausgebildet“, schildert Dr. Claudia Löffler, die das KOI-Team leitet. Beispielsweise hospitierten sie nach ihren Worten

in relevanten Kliniken oder erlernten die Ohrakupunktur.

Allerdings stellte ein Finanzierungsproblem die zukünftige Arbeit der beiden KOI-Pflegerinnen, die diesbezüglich zusammen eine 20-prozentige Stelle ausfüllen, in Frage.

Damit Manuela Sauer und Antonia Weimann auch weiterhin für die Krebspatientinnen und -patienten da sein können, sprang im November 2021 der Würzburger Verein „Hilfe im Kampf gegen Krebs“ ein. „Wir werden diese gute Sache für die kommenden sechs Monate mit insgesamt rund 6.300 Euro fördern“, kündigte Gabriele Nelkenstock, die Vereinsvorsitzende, an. Und das, obwohl auch bei „Hilfe im Kampf ge-

gen Krebs e.V.“ die Mittel aktuell knapp sind. „Die Bedingungen der Corona-Pandemie haben unserem Spendenaufkommen leider gar nicht gut getan“, bedauert Nelkenstock. Zwar habe der Verein nach ihren Angaben in den letzten zwölf Monaten noch sieben Projekte am UKW mit insgesamt 186.000 Euro fördern können, aber für eine Fortsetzung dieses Engagements seien nun dringend neue Spenden erforderlich.

Spendenkonto:
Hilfe im Kampf gegen Krebs e.V.
Castell Bank Würzburg
IBAN: DE74 7903 0001 0000 0092 45
www.kampfgegenkrebs.de

20 fertige Operationstechnische Assistentinnen gefeiert

Hinter ihnen liegen 1.600 Stunden theoretischer (Online-)Unterricht und 3.000 Stunden praktische Ausbildung in den diversen Operationsbereichen des UKW. Nachdem sie auch noch die Prüfungen – praktisch, mündlich und schriftlich – gemeistert haben, dürfen sich die diesmal ausschließlich weiblichen 20 Absolventinnen der OTA-Schule des UKW jetzt Operationstechnische Assistentinnen (OTA) nennen. Geehrt wurden die frischgebackenen Fachkräfte bei Abschlussfeier am 24. September 2021. Den beiden Prüfungsbesten Carina Broghammer und Julia Kuhnt überreichte Felix Mensch, der Leiter der OTA-Schule, als kleine Anerkennung Einkaufsgutscheine.



Bei dieser „Ausbildungsstaffel“ kamen zehn Teilnehmerinnen aus externen mainfränkischen Krankenhäusern. Von den zehn UKW-internen Absolventinnen wurden neun in ein Anstellungsverhältnis am Uniklinikum übernommen.

Die Absolventinnen der OTA-Schule des UKW. Die Männer im Bild sind der Schulleiter Felix Mensch (Mitte) und die Lehrer Alexander Wilm (links) und Stefan Reichert.

Fördererfolg bei Sonderforschungsbereichen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert einen neuen Sonderforschungsbereich unter Würzburger Leitung – und verlängerte die Finanzierung von zwei bestehenden SFB TRR mit Würzburger Beteiligung.



Bild: D. Peter

Prof. Dr. Stefan Frantz, der Direktor der Medizinischen Klinik I des Uniklinikums Würzburg, ist der Sprecher des neuen Sonderforschungsbereichs „Kardio-immune Schnittstellen“.

rische und immunologische Mechanismen den Verlauf von Krankheits- und Heilungsprozessen bei Herzerkrankungen spürbar beeinflussen. Allerdings sind diese Mechanismen stark abhängig von Kontext und Zeitpunkt: In unterschiedlichen Krankheitsstadien können dieselben molekularen Signalwege gegensätzliche Effekte haben!“ Im neuen Sonderforschungsbereich sollen die entsprechenden Schnittstellen und Vorgänge bei Herzmuskelerkrankungen genauer untersucht werden. Im Ergebnis hofft Prof. Frantz unter anderem auf neue, immunbasierte kardiovaskuläre Diagnose- und Therapiewege.

Das Vorhaben soll ferner auch in die Ausbildung ausstrahlen. Prof. Frantz: „Um bei der Translation in diesem Themenfeld weiterzukommen, brauchen wir Ärztinnen und Ärzte sowie Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler, die sich sowohl in der Kardiologie, wie auch in der Immunologie auskennen. Dafür müssen wir eine neue akademische Struktur für die interdisziplinäre Zusammenarbeit etablieren.“

Die DFG fördert den SFB in den kommenden vier Jahren mit insgesamt über zwölf Millionen Euro.

Funktionale Gewebemodelle standardisiert herstellen

Darüber hinaus stimmte der Bewilligungsausschuss für jeweils eine weitere Förderperiode bei zwei Sonderforschungsbereichen Transregio (SFB TRR), an denen die Würzburger Universitätsmedizin beteiligt ist. Dazu zählt der 2018 gestartete, von der Julius-Maximilians-Universität Würzburg geleitete SFB TRR 225 „Von den Grundlagen der Biofabrikation zu funktionalen Gewebemodellen“. Dessen Sprecher ist Prof. Dr. Jürgen Groll, Inhaber des Würzburger Lehrstuhls für Funktionswerkstoffe der Medizin und der Zahnheilkunde. Beteiligt sind ferner die Universitäten Bayreuth, Erlangen-Nürnberg und das Universitätsklinikum Erlangen.

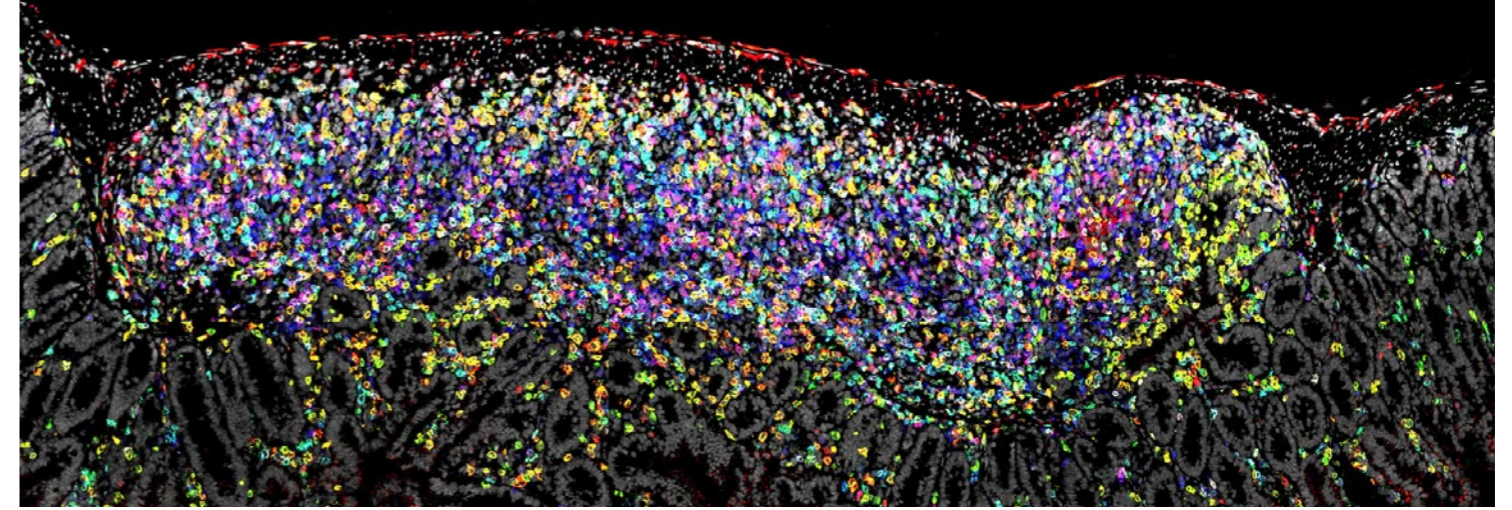
Unter Biofabrikation versteht die Wissenschaft die Verwendung automatisierter 3D-Druck-Prozesse für die gleichzeitige Verarbeitung von lebenden Zellen und Biomaterialien. Damit lassen sich Konstrukte erzeugen, die schon direkt nach der Herstellung in gewebeanalogen Strukturen aufgebaut sind. „Dies birgt die Möglichkeit einer automatisierten und damit standardisierten Herstellung funktionaler Gewebemodelle, die von unschätzbarem Wert als Tierversuchersatz, für die Pharma- und Krebsforschung und als regenerative Therapieoption wären“, erklärt Prof. Groll.

Um die Spitzenforschung an den Hochschulen weiter zu stärken, richtete die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Ende November dieses Jahres bundesweit 14 neue Sonderforschungsbereiche (SFB) ein. Einer davon wird von der Würzburger Universitätsmedizin angeführt. Unter dem Titel „Kardio-immune Schnittstellen“ will er die komplexen Wechselwirkungen zwischen dem Immunsystem, Entzündungsprozessen und Herzerkrankungen aufklären. Im Idealfall können damit Grundlagen für neue Therapien geschaffen werden.

Hinter dem Vorhaben steht ein Konsortium aus elf Instituten und Einrichtungen des Uniklinikums und der Uni Würzburg. Außerdem sind Forschende aus dem Würzburger Helmholtz-Institut für RNA-basierte Infektionsforschung, dem Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf und der Harvard Medical School in Boston/USA beteiligt.

Selbe Signalwege, aber gegensätzliche Effekte

Sprecher des SFB 1525 ist Prof. Dr. Stefan Frantz. Der Direktor der Medizinischen Klinik I des UKW erläutert: „In den letzten Jahren konnten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unseres Konsortiums zeigen, dass inflammato-



Akute GvHD des Dünndarms: Alloreaktive zytotoxische T-Zellen (gelb und gelbgrün) attackieren das Epithel der Darmschleimhaut.

Der Fortschritt des jungen Forschungsfelds wurde beim Start des Verbundes vor allem durch einen Mangel an geeigneten, zellverträglichen und druckbaren Materialien – sogenannten Biotinten – begrenzt, die neben dem Überleben der Zellen auch deren Verhalten nach dem Druck positiv beeinflussen. „Im Idealfall sollen die Biotinten das Verhalten der Zellen sogar steuern und das Entstehen eines funktionalen Gewebes fördern“, beschreibt Prof. Groll. Die Entwicklung und Etablierung solcher Biotinten war einer der Schwerpunkte der ersten Förderperiode, aus der mehr als 120 wissenschaftliche Publikationen und fünf Patentanmeldungen hervorgingen.

Derzeit richtet sich der Fokus auf ein noch besseres Verständnis für die Zusammenhänge zwischen technischen Verfahrensparametern und Zellreaktionen sowie Methoden zur präziseren Herstellung von Biofabrikaten aus unterschiedlichen Zelltypen. „Das ist die Grundlage dafür, dass die gedruckten Konstrukte auch biologische Funktionen entwickeln können“, so Groll. Entsprechend konzentriert sich der SFB in der zweiten vierjährigen Förderphase auf die Optimierung der schon entwickelten Biotinten für eine Kontrolle der Zellfunktion nach der Fabrikation. Außerdem sollen sie noch besser für einen hochauflösenden 3D-Druck angepasst werden.

Die DFG finanziert dazu den Verbund mit insgesamt mehr als zwölf Millionen Euro.

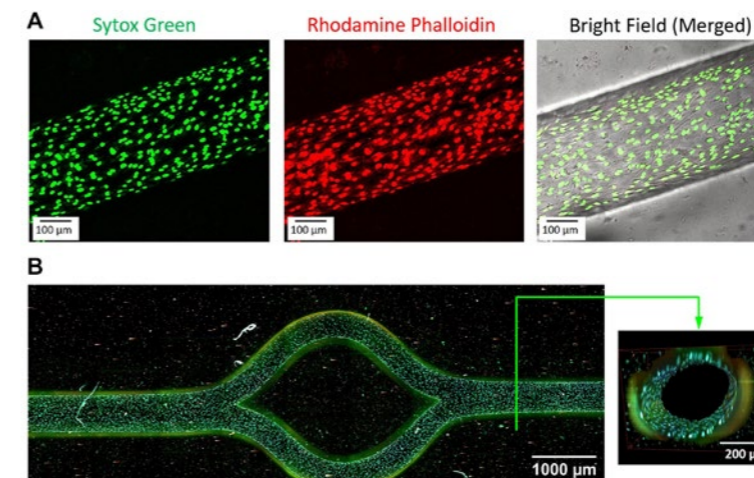
Immunantwort nach Stammzellspende

Steuerung der Transplantat-gegen-Wirt- und Transplantat-gegen-Leukämie-Immunreaktionen nach allogener hämatopoetischer Stammzelltransplantation – so heißt der zweite verlängerte SFB TRR 221. Dem Ende 2017 bewilligten Verbundvorhaben gehören die Universitäten und Universitätskliniken in Regensburg, Erlangen-Nürnberg und Würzburg an. Sprecher der Würzburger Sektion ist Prof. Dr. Hermann Einsele, der Direktor der Medizinischen Klinik II des UKW.

Worum geht es? „Für Leukämie- und Lymphom-Patienten, die auf eine Chemotherapie nicht adäquat ansprechen, ist die allogene Blutstammzelltransplantation, also von einem Fremdsponder, das derzeit einzige verbleibende Therapieverfahren“, berichtet Prof. Einsele und fährt fort: „Die Wirksamkeit der Behandlung beruht auf dem Transplantat-gegen-Leukämie-Effekt – englisch Graft-versus-Leukemia-Effekt, kurz GvL. Dieser Effekt, der durch die Lymphozyten des Stammzellspenders vermittelt wird, erzielt leider nicht bei allen Patientinnen und Patienten eine ausreichende Stärke, um einen Rückfall zu verhindern.“ Und nicht nur das: Laut dem Würzburger Krebsexperten tritt der gewollte

Effekt häufig zusammen mit einer Transplantat-gegen-Wirt-Erkrankung (Graft-versus-Host Disease, GvHD) auf, bei der die Spenderlymphozyten gesundes Körpergewebe attackieren. Innerhalb der ersten fünf Jahre nach der Transplantation sterben etwa 40 bis 50 Prozent der Patienten an den Folgen der GvHD oder am Leukämieerzidiv.

Um hier gegenzusteuern, will der SFB TRR 221 innovative immunmodulatorische Strategien entwickeln, die einerseits den antileukämischen Effekt des Transplantats verstärken und andererseits die GvHD abschwächen. Die aus dem gemeinsamen Erkenntnisgewinn resultierenden Behandlungskonzepte sollen außerhalb des Forschungsverbunds in klinischen Studien getestet werden. Die DFG-Förderung innerhalb der kommenden vier Jahre beträgt 13 Millionen Euro.



3D-gedrucktes Blutgefäß mit unterschiedlich gefärbten Zellstrukturen und in Durchlicht-Mikroskopie (A). Aufsicht und Schnitt durch eine vollkommen mit Zellen besiedelte Gefäßschlinge zur Herstellung von durchbluteten Krebsmodellen (B).

Bild: H. Geng, M. Ryma, D. Schneiderei

Neuer Schwerpunkt verbindet Radiologie mit Künstlicher Intelligenz

Prof. Dr. Bettina Baeßler leitet den neuen Schwerpunkt „Kardiovaskuläre Bildgebung und Künstliche Intelligenz“ am UKW. Die international anerkannte Expertin im Bereich der Radiomics-Forschung engagiert sich auf vielen weiteren Feldern der Universitätsmedizin.

Seit Anfang Oktober dieses Jahres leitet Bettina Baeßler den Bereich „Kardiovaskuläre Bildgebung“ am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Uniklinikums Würzburg (UKW). Außerdem wurde die Radiologin im Rahmen einer W2-Professur mit dem neugeschaffenen Schwerpunkt „Kardiovaskuläre Bildgebung und Künstliche Intelligenz“ betraut. „Ich freue mich sehr, dass wir mit Prof. Dr. Baeßler eine der national wie international anerkanntesten Vordenkerinnen auf dem Gebiet ‚Radiomics‘ gewinnen konnten“, kommentierte Prof. Dr. Thorsten Bley, der Direktor des Instituts, den Neuzugang. Hinter der Wortneuschöpfung Radiomics steht die Idee, aus radiologischen Bildern quantitative und mehrdimensionale Informationen zu gewinnen. Dazu sind Big-Data-Analysen erforderlich, denn in den zum Beispiel mit Magnetresonanztomographie (MRT) oder Computertomographie (CT) erzeugten Aufnahmen stecken riesige Datenmengen, deren Informationsgehalt größer ist, als es das menschliche Auge erfassen kann.

Der Weg hin zu diesem vergleichsweise neuen Forschungsansatz startete für die gebürtige Kölnerin praktisch unmittelbar nach dem im Jahr 2010 abgeschlossenen Medizinstudium an der

Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Schon als Assistenzärztin am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie der Uniklinik Köln widmete sich Bettina Baeßler im Rahmen ihrer Promotionsarbeit der quantitativen kardialen MRT. „Mein Fokus lag von Beginn an auf der Entwicklung, Validierung und Translation neuer quantitativer Bildgebungstechniken. Zunächst ging es dabei um die Diagnostik von Herzmuskelentzündungen“, berichtet die leidenschaftliche Wissenschaftlerin und fährt fort: „Im weiteren Verlauf kam dann die Untersuchung anderer Herzerkrankungen und schließlich auch anderer Organsysteme dazu.“

Aufstieg zur Radiomics-Expertin

Ihr tiefeschürfendes Engagement sorgte dafür, dass sich die Medizinerin mehr und mehr mit komplexen statistischen Verfahren und den Techniken des maschinellen Lernens auseinandersetzte, was sie in den Bereich von Radiomics führte. Um sich die für Radiomics-Analysen nötigen, speziellen EDV-Kenntnisse anzueignen, verbrachte sie im Jahr 2016 einen zweimonatigen Forschungsaufenthalt am Universitätsspital Zürich/Schweiz. Ausgestattet mit dem dort erworbenen, grundlegenden Know-how leitete Bettina Baeßler ab 2016 in Köln die Arbeitsgruppe „Multiparametrische Bildgebung und Radiomics“ und zwischen 2018 und 2019 das Geschäftsfeld „Medical Imaging Informatics and Radiomics“ an der Medizinischen Fakultät Mannheim der Uni Heidelberg. Als letzte berufliche Station vor dem Wechsel nach Würzburg führte die Oberärztin die „Cardiovascular Imaging and Data Science Group“ des Universitätsspitals Zürich.

Mit ihrer Radiomics-Expertise erstellte sie hochrangig publizierte Studien,

wobei sich zu den ursprünglichen kardiovaskulären im Verlauf auch onkologische Themen gesellten. Ihre Forschungsergebnisse stießen in Fachkreisen vielfach auf große Anerkennung und wurden mit diversen Preisen geehrt, darunter der Walter Friedrich-Preis 2018 und der Wilhelm Conrad Röntgen-Preis 2020, beide vergeben durch die Deutsche Röntgengesellschaft.

Können die Limitationen von Radiomics überwunden werden?

„Wir stehen jetzt an einem Punkt, wo wir das bislang gewonnene Radiomics-Wissen gerne in die klinische Anwendung bringen würden. Allerdings zeigen sich bei kritischer Betrachtung dafür massive technische Limitationen“, sagt Prof. Baeßler. Sie meint damit: Geräte unterschiedlicher Hersteller, verschiedene Bildaufnahmesequenzen und die Vielzahl der bei der Detektion wählbaren Parameter sorgen für extrem heterogene Bilddaten, die sich – zumindest aktuell – nicht standardisieren lassen. „Soll Radiomics in Zukunft zu einer klinischen Erfolgsgeschichte werden, muss es uns gelingen, die Bilddaten zu homogenisieren. Ein möglicher Schlüssel dazu ist der Einsatz von Künstlicher Intelligenz. Dies gehört zu meinen zentralen Forschungszielen am UKW, entsprechende Projekte dazu werden derzeit angestoßen“, so die Professorin.

Die Würzburger Rahmenbedingungen für ihre weitere Forschung bezeichnet sie als perfekt. So seien zum Beispiel mit dem Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz, der Onkologie am UKW, dem Forschungszentrum „Künstliche Intelligenz und Data Science“ (CAIDAS) der Uni Würzburg sowie einer forschungstarken MR-Physik hochkompetente Partner für die erfor-



Prof. Dr. Bettina Baeßler, die Leiterin des neuen Schwerpunkts „Kardiovaskuläre Bildgebung und Künstliche Intelligenz“ am Institut für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des Uniklinikums Würzburg.

derliche interdisziplinäre Zusammenarbeit vor Ort. „Besonders erfreulich – und keine Selbstverständlichkeit in der deutschen Universitätslandschaft – ist dabei der ausdrückliche Wille zur fächerübergreifenden Zusammenarbeit, den ich hier schon in den ersten Monaten erleben durfte“, unterstreicht Prof. Baeßler und ergänzt: „Hier finde ich ein hervorragendes Setting – angefangen von herausragenden Forscherpersönlichkeiten bis zur technischen Ausstattung – um grundlagenwissenschaftlichen Erkenntnisse in die klinische Anwendung zu bringen.“

Engagement für bessere (Online-)Lehre

Neben Forschung und Klinik liegt der neuen Professorin die Lehre besonders am Herzen. „In jungen Jahren hätte ich mir auch vorstellen können, Lehrerin zu werden. Dieser edukative Anspruch ist ein wesentlicher Grund, weshalb ich in der Hochschulmedizin richtig bin“, schildert Bettina Baeßler. Dabei erlebte sie die Lehre in ihrem eigenen Studium als keineswegs optimal. „Ich

dachte mir damals schon: Das muss doch besser gehen!“, berichtet sie heute. Deshalb gestaltete sie bereits als Assistenzärztin und Lehrkoordinatorin an der Uniklinik Köln das Curriculum der Radiologie neu, zum Beispiel mit auch heute noch erfolgreichen Youtube-Lehrvideos. Ihr Wunsch nach qualitativen Online-Lehrinhalten führte im Frühjahr dieses Jahres dazu, dass sie zusammen mit zwei Kolleginnen die LernRad GmbH, eine interaktive digitale Lernplattform für die Radiologie, gründete.

Ihr Engagement für gute Lehre geht über die Radiologie hinaus. So ist Bettina Baeßler seit annähernd drei Jahren in der Überarbeitung des Nationalen Kompetenzbasierten Lernzielkatalogs Medizin (NKLM) hochaktiv.

„Zu den Pluspunkten meines Wechsels nach Würzburg zählt, dass die Lehre auch bei Prof. Bley einen hohen Stellenwert hat und er – trotz des hier schon erreichten, sehr hohen Niveaus – offen ist für neue, zum Beispiel digitale Lehrkonzepte“, unterstreicht Prof. Baeßler.

Förderung der Diversität als Herzensangelegenheit

Eine Herzensangelegenheit ist für sie ferner die Leitung der Diversity-Kommission der Deutschen Röntgengesellschaft. „Unser Ziel ist es, lösungsorientiert Ideen und Instrumente zu entwickeln, um die Vielfalt in der Röntgengesellschaft und der Radiologie allgemein zu fördern“, beschreibt die zweifache Mutter und fährt fort: „Die Medizin hat in allen Dimensionen der Diversität Verbesserungsbedarf – und gerade in der Medizin könnte man so viele moderne Konzepte, wie zum Beispiel ‚Geteilte Führung‘, gut umsetzen.“ Ein zentrales Informationsmedium der Diversity-Kommission ist der Podcast „RADiversum“, den Prof. Baeßler maßgeblich mitgestaltet.

Das Autoren-Duo Elstner/Volkmann präsentierte sein Parkinson-Buch

Der an Parkinson erkrankte Showmaster und Journalist Frank Elstner hat zusammen mit Prof. Dr. Jens Volkmann, dem Direktor der Neurologischen Klinik des Uniklinikums Würzburg, ein Buch über die verbreitete Krankheit des zentralen Nervensystem geschrieben. Anfang November stellten sie ihr Werk und die von ihnen geführte Parkinson Stiftung in Würzburg vor.



In Deutschland sind etwa 350.000 Menschen von der Parkinson-Erkrankung betroffen. Einer von ihnen ist die TV-Legende Frank Elstner (Jahrgang 1942). Die Ergebnisse seiner Recherchen zu der schleichend verlaufenden, vielgestaltigen Erkrankung des zentralen Nervensystems hielt er in dem im September dieses Jahres erschienenen Buch „Dann zitter ich halt“ fest. Als Ko-Autor mit im Boot war Prof. Dr. Jens Volkmann, der Direktor der Neurologischen Klinik und Poliklinik des Uniklinikums Würzburg (UKW). Am 4. November präsentierten die beiden ihr Werk den Beschäftigten des Klinikums – im Hörsaal des Rudolf-Virchow-Zentrums und parallel über eine Online-Plattform. Aufgelockert wurde der informationsreiche Nachmittag durch musikalische Einlagen aus dem Konzertprogramm der Würzburger Pianistin Anna Scheps.

Bei der Recherche auf Prof. Volkmann gestoßen

Bei dem von der Würzburger Journalistin Anke Faust moderierten Gespräch berichtete Elstner, der unter anderem als Erfinder der Fernsehshow „Wetten, dass...?“ gilt, dass er das Zittern zu Beginn der Erkrankung viele Jahre lang als Effekt des Lampenfiebers eingestuft hatte. Erst im Jahr 2015 konfrontierte ihn ein Neurologe mit der Diagnose Parkinson. Daraufhin stürzte sich der Journalist in eine umfangreiche Recherche zu den Hintergründen und Behandlungsmöglichkeiten der Krankheit. „Dabei stieß ich glücklicherweise auf Professor Volkmann, mit dem ich mittlerweile befreundet bin. Uns beiden war klar, dass es noch vieles zu Parkinson zu sagen gibt, das vielleicht noch nicht so bekannt ist. So kam es zur Idee von ‚Dann zitter ich halt‘.“ Bei dieser Gelegenheit entschuldigte sich der 79-Jährige bei allen Parkinson-Patientinnen und -Patienten, die in einem schlechteren Gesundheitszustand sind, als er selbst aktuell, für den etwas flapsigen Titel des Buches. Elstner: „Bis jetzt habe ich Glück gehabt, bei mir ist es ein Parkinsönchen!“

Eines der wesentlichen Ziele des Autoren-Duos ist es, mit der Publikation den Betroffenen dabei zu helfen, die Krankheit zu akzeptieren und ihnen Mut zu machen. „Ein wichtiger Satz, auf den ich bei meinen Recherchen immer wieder gestoßen bin, lautet: ‚An Parkinson müssen Sie nicht sterben‘. Wenn man das weiß, ist man schon viel entspannter für die weiteren Schritte“, erläuterte Elstner und fuhr fort: „Bisher ist die Parkinson-Krankheit zwar nicht zu heilen, aber ich habe es am eigenen Körper erlebt, dass man sie verlangsamen kann.“ Neben der richtigen medikamentösen Einstellung können Betroffene nach seinen Worten selbst zum Beispiel durch Bewegung und richtige Ernährung dazu beitragen,



Prof. Dr. Jens Volkmann, Frank Elstner und die Moderatorin Anke Faust bei der Buchpräsentation von „Dann zitter ich halt“ (von links).

den Verlauf zu bremsen. „Parkinson ist eine Erkrankung, bei der die Patientin oder der Patient viel daran mitarbeiten muss, die Symptomatik zu lindern“, bestätigte auch Prof. Volkmann.

Den molekularen Zusammenhängen auf der Spur

Zu den derzeit möglichen Therapien erläuterte der Würzburger Parkinson-Experte: „Wir können die Bewegungsstörungen mittlerweile sehr gut behandeln – entweder durch den Ausgleich von Dopamin oder mit Hilfe eines Hirnschrittmachers.“ Für das Ziel, den Verlauf der Krankheit günstig zu beeinflussen, gibt es nach seinen Worten ermutigende Forschungserkenntnisse. Prof. Volkmann: „Wir verstehen die molekularen Grundlagen der Erkrankung immer besser. Vermutlich gibt es einen ursächlichen Zusammenhang mit fehlgeleiteten Eiweißstoffen, die möglicherweise aus dem Darm stammen. Sie lagern sich an den Nervenzellen im Gehirn ab und lassen diese vorzeitig altern und absterben.“ Ein zentraler Ansatz sei es nun, in diese Prozesse, zu denen auch Abwehr- und Entzündungsreaktionen gehören, auf molekularer Ebene einzugreifen. „Dafür ist weitere Grundlagenforschung dringend notwendig“, unterstrich der Klinikdirektor.

Beide auch in der Parkinson Stiftung engagiert

Die Erforschung der Parkinson-Krankheit voranzutreiben ist auch eines der Hauptziele der Parkinson Stiftung. Diese wurde im Jahr 2019 von der Deutschen Gesellschaft für Parkinson und Bewegungsstörungen gemeinsam mit Partnern aus Medizin, Wissenschaft und Gesellschaft gegründet. Prof. Volkmann ist der Vorsitzende der Stiftung, Frank Elstner Mitglied im Stiftungsrat und prominenter Fürsprecher. Bei der Buchvorstellung machten beide deutlich, dass jeder Euro zählt um schneller und weitgreifender voranzukommen.

Mehr zur Stiftung gibt es hier:

www.parkinsonstiftung.de

Literaturhinweis:

„Dann zitter ich halt“ – Leben trotz Parkinson: Symptome – Behandlung – Perspektiven, Frank Elstner und Prof. Dr. Jens Volkmann, 2021, Piper Verlag, 240 S., 20,- €, EAN 978-3-492-07112-3

Hentschel-Preis für zwei Schlaganfall-Forscher

Beim 6. Würzburger Schlaganfallsymposium am 20. Oktober dieses Jahres wurde erneut der seit 2011 jährlich vergebene Hentschel-Preis verliehen. Mit dem Award ehrt die Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“ thematisch passende Arbeiten aus Forschung, Prävention, Diagnostik und Therapie. Der Stiftungsgründer Dipl.-Ing. Günter Hentschel (Bildmitte) übergab den bundesweit ausgeschriebenen, mit insgesamt 5.000 Euro dotierten Preis an Dr. Maximilian Bellut (links) und Dr. Fabian Essig – beide aus der Neurologischen Klinik und Poliklinik des UKW – für ihre wissenschaftlichen Arbeiten zur Pathophysiologie des ischämischen Schlaganfalls.

Mehr zur Stiftung unter www.hentschel-stiftung.de



3D-Modell des weiblichen Beckens ausgezeichnet

Hinter der Deutschen 3D-Druck-Challenge steht Innosüd, ein Verbund aus den Hochschulen Neu-Ulm und Biberach sowie der Technischen Hochschule und der Uni Ulm. Gesucht werden Ideen zu neuen, vermarktungsfähigen 3D-gedruckten Produkten. Bei der zweiten Ausgabe des Wettbewerbs am 21. Oktober 2021 in Neu-Ulm kam unter 50 Einsendungen ein anatomisches Schulungsmodell des weiblichen Beckens auf den ersten Platz. Entwickelt wurde es von der Ingenieurin Inga Beyers, dem Informatiker Adam Kalisz und dem Gynäkologen Dr. Matthias Kiesel. Letzterer ist Assistenzarzt an der Frauenklinik des UKW. An dem Modell arbeitete er in seiner Freizeit. „Wir haben unser Produkt auf die wichtigsten medizinischen Aspekte reduziert, die gebraucht werden, um jemanden eine gynäkologische Untersuchung beizubringen“, erläutert Dr. Kiesel. Für eine noch bessere Anschaulichkeit sei das Demonstrationsobjekt in 24 Einzelteile zerlegbar. „Das Zusammenfügen der ‚Puzzle-Teile‘ fördert das aktive Lernen und ein besseres Einprägen der anatomischen Strukturen“, ist sich Dr. Kiesel sicher.

Nach seinen Angaben ist der geplante Verkaufspreis des Modells mit dem Markennamen Pelvisio deutlich günstiger als der von schon auf dem Markt verfügbaren Produkten.



Inga Beyers mit der Trophäe zum ersten Platz der Deutschen 3D-Druck-Challenge und Dr. Matthias Kiesel mit dem preiswürdigen Anatomie- und Lernmodell.

Bild: Quirin Höning / Neu-Ulmer Zeitung

Best Poster Award für Marius Niklaus



Auf ihrer Jahrestagung Ende September 2021 zeichnete die Deutsche Gesellschaft für Transfusionsmedizin und Immunhämatologie e.V. die neun besten Abstracts und Poster aus. Unter den Preisträgern ist Marius Niklaus vom Institut für Klinische Transfusionsmedizin und Hämotherapie des UKW. Als

Doktorand in der Arbeitsgruppe von Privatdozent Dr. Jürgen Kößler und Dr. Anna Kobsar beschäftigt sich der Biochemiker mit der Bedeutung von Thrombozyten für immunologische Vorgänge. In dem preiswürdigen Posterbeitrag untersucht Niklaus die Bedeutung proteinabbauender Systeme für die Funktion von Immunrezeptoren in Thrombozyten. Diese Vorgänge können eine wichtige Rolle für die Verträglichkeit von thrombozytenhaltigen Blutprodukten bei Transfusionen spielen.

Ein drittmittelstarker Forschungsstandort

Der im Oktober erschienene Förderatlas 2021 der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) liefert unter anderem folgende Fakten:

- Die Uni Würzburg bekam – einschließlich des UKW – in den Jahren 2017 bis 2019 von der DFG insgesamt 143,5 Millionen Euro bewilligt.
- Das ist im bundesweiten Vergleich der Universitäten Platz 25, bayernweit Platz 4.
- Im Fachgebiet Medizin wurde ein hervorragender 15. Platz erzielt.

Förderungswürdige Idee: Fitness-Armbänder als mobile Tracker

Die Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp (Würzburg) verleiht gemeinsam mit dem Universitätsbund alljährlich an der Uni Würzburg einen Forschungsförderpreis. Anlässlich des Jubiläums beschloss der Stiftungsrat der Vogel Stiftung, in diesem Jahr einen Sonderforschungsförderpreis „100 Jahre Universitätsbund“ auszuloben. Dieser ging an Philipp Helmer von der Klinik und Poliklinik für Anästhesiologie, Intensivmedizin, Notfallmedizin und Schmerztherapie des UKW für sein Projekt „Evaluation und Implementierung von mobilen Trackern bei hospitalisierten Patienten zur Steigerung der Patientensicherheit (MONITOR)“. Dabei sollen handelsübliche Fitness-Armbänder die Patientenversorgung und -sicherheit, vor allem nach einer Operation, verbessern. Der im Oktober überreichte Preis ist mit 15.000 Euro dotiert.



Philipp Helmer (links) mit Gunther Schunk von der Vogel Stiftung.

Bild: Johannes Urtich / Vogel Communications Group

Mit fipS für Notfälle trainiert

Das fipS-Team der Kinderklinik des UKW veranstaltete in diesem Herbst an der ANregioemed Klinik Rothenburg und am Caritas-Krankenhaus Bad Mergentheim jeweils eintägige Fortbildungen, bei denen für Notfallsituationen während und nach der Geburt trainiert wurde. „fipS“ steht für fallbasiertes interprofessionelles pädiatrisches Simulationstraining, wobei ein besonderer Fokus auf das berufsgruppenübergreifende Training von Kommunikation, Teamwork und Entscheidungsfindung gelegt wird. Das UKW-Schulungsteam besteht aus drei speziell dafür ausgebildeten Kinderärztinnen sowie drei Kinderkrankenpflege-Fachkräften. Ihre Zielgruppe sind Ärztinnen und Ärzte, Hebammen und Pflegenden.

Abläufe optimieren, Kooperation verbessern
„Wir simulieren beim Training Notfallsituationen, die im Team gemeinsam zu bewältigen sind. So werden Abläufe optimiert sowie die Zusammenarbeit und Kommunikation verbessert“, beschreibt Dr. Katharina Ruf. Laut der ärztlichen Leiterin des fipS-Teams gibt es darüber hinaus auch Schulungseinheiten für technische Prozeduren wie das Legen von Gefäßzugängen oder die Sicherung des Atemwegs beim Neugeborenen. „Dies soll auch weniger erfahrenen Kolleginnen und Kollegen die Sicherheit geben, in kritischen Situationen richtig zu handeln“, ergänzt Dr. Pia Paul. Die Oberärztin der Würzburger Universitäts-Kinderklinik bekräftigt: „Wir unterstützen mit unserem Kursangebot insbesondere Partner-Kliniken des UKW, die strukturell wichtig für die Region sind, jedoch über keine eigene Kinderabteilung verfügen.“

Überbrücken, bis der Baby-Notarzt kommt
Kommt es während oder nach einer Geburt tatsächlich zu Komplikationen, die für das Neugeborene gefährlich werden können, alarmiert die regionale Geburtsklinik sofort das UKW, das umgehend einen erfahrenen Baby-Notarzt schickt. Bis dieser eintrifft, muss das Geburtshilfeteam den selten auftretenden Notfall vor Ort kompetent überbrücken können.

Für das Simulationstraining steht hochtechnisiertes Equipment, wie speziell steuerbare Simulatoren, eine voll ausgestattete Reanimatoneinheit sowie mobil einsetzbares Trainingsmaterial, zur Verfügung, um ein möglichst realistisches Szenario zu gewährleisten.

Neben den Partner-Kliniken wird fipS auch dem eigenen pflegerischen und ärztlichen Team der Würzburger Universitäts-Kinderklinik angeboten. Die regelmäßigen Schulungen stoßen laut Dr. Paul auf extrem positive Resonanz: „Obwohl keine Teilnahmepflicht herrscht, durften wir innerhalb eines Jahres nahezu alle Kolleginnen und Kollegen trainieren.“



Beim fipS-Training kommt unter anderem ein Frühgeborenen-Simulator zum Einsatz.

Was leistet die Ethik-Kommission?

Immer, wenn bei Forschungsvorhaben Patient*innen oder Proband*innen involviert sind, kommt der Ethik-Kommission der Uni Würzburg eine Schlüsselrolle zu.

Im Folgenden ein Überblick zu Hintergründen und Aufgaben des Gremiums.

Unter dem Eindruck der Verbrechen von Ärzten während der Nazi-Zeit und dem Contergan-Skandal zwischen 1959 und 1962 verfasste der Weltärztebund 1964 eine international anerkannte Forschungsrichtlinie. Die „Deklaration von Helsinki“ verlangt von forschenden Ärzt*innen, dass sie jedes humanmedizinische Forschungsvorhaben „einem besonders berufenen, von Prüfer und Auftraggeber unabhängigen Ausschuss zur Beratung, Stellungnahme und Orientierung“ vorlegen. Für dieses Gremium hat sich in Europa die Bezeichnung „Ethik-Kommission“ eingebürgert. Universitäten, berufsständische Vereinigungen oder Länder

müssen diese interdisziplinär besetzten Kommissionen einrichten, um Wissenschaftler*innen, die Forschung am Menschen planen, ethisch und rechtlich zu beraten. Das gilt für Forschung an Lebenden genauso wie an Verstorbenen. Alle Ethik-Kommissionen legen ein besonderes Augenmerk auf den Schutz der Patient*innen und Proband*innen, die an wissenschaftlichen Vorhaben teilnehmen.

Die Ethik-Kommission der Uni Würzburg ist eine der insgesamt 52 nach Landesrecht berufenen Ethik-Kommissionen in Deutschland. Daneben gibt es – beispielsweise auch am Uniklinikum Würzburg (UKW) – klinische Ethik-

komitees, die im Krankenhaus bei der individuellen Beratung und Entscheidung von Behandlungskonflikten mitwirken.

Studien nach AMG/CTR, sowie MPG/MDR

Die Ethik-Kommission der Uni Würzburg versteht sich als Einrichtung der gesamten Hochschule und berät Mitglieder aller Fachbereiche und Fakultäten der Universität wie Psychologie, Physik oder Epidemiologie. Sie begutachtet klinische Studien, die man in zwei Gruppen unterteilen kann.

Zur Gruppe A gehören Forschungsvorhaben, die Bundesgesetzen oder europarechtlichen Verordnungen unterliegen und in Deutschland erst begonnen werden dürfen, wenn das „zustimmende Votum“ einer Ethik-Kommission vorliegt. Das betrifft Studien nach dem Arzneimittelgesetz (AMG), wenn es zum Beispiel um den Einsatz neuer Medikamente oder Impfstoffe am Menschen geht, aber auch Studien nach dem Medizinproduktegesetz (MPG), wenn beispielsweise neue Herzschrittmacher eingesetzt werden sollen. In beiden Fällen übernimmt die Würzburger Ethik-Kommission die Funktion einer Behörde. Die bei ihr einzureichenden Unterlagen sind dabei gesetzlich vorgegeben – egal, ob nun ein großes pharmazeutisches Unternehmen dahintersteht oder ob es eine von Wissenschaftler*innen initiierte Studie ist.

Seit Mai 2021 wurde das MPG in der gesamten EU durch die Medical Device Regulation (MDR) und das deutsche Medizinprodukte-Durchführungsgesetz (MPDG) ersetzt. Ab Februar 2022 wird das AMG in der EU durch die Clinical Trials Regulation (CTR) abgelöst. Dadurch wird die Belastung für die Kommissions-Mitglieder und die Geschäftsstelle der Ethik-Kommission erheblich zunehmen, da unter anderem die Bearbeitungsfristen deutlich reduziert wurden.

Studien auf Grundlage der Deklaration von Helsinki

Zur Gruppe B gehören Studien und Forschungsvorhaben, die einer Beratungspflicht auf Grundlage der Deklaration von Helsinki unterliegen. Für die Ärzt*innen am UKW gelten aktuell zudem auch noch die Berufsordnung der Ärzte Bayerns (BOÄ) sowie weitere Gesetze, wie zum Beispiel Art. 27 des Bayerischen Krankenhausgesetzes. Gemäß der Deklaration von Helsinki und der BOÄ muss sich jede Ärztin und jeder Arzt vor der Beteiligung an einem Forschungsvorhaben von einer Ethik-Kommission beraten lassen.

Wichtig ist, dass jede Studie in dem für sie passenden Kontext bearbeitet wird. Denn wer zum Beispiel eine klinische Prüfung gemäß AMG durchführt, ohne dass er eine Genehmigung hat, macht sich strafbar. Daher ist die Trennung zwischen den beiden oben genannten Gruppen von Studien wichtig. Die Abgrenzung ist manchmal aber weder für die Forschenden noch für die Ethik-Kommissionen oder Bundesoberbehörden einfach.

Arbeitsablauf

Bei der Ethik-Kommission der Uni Würzburg gehen alle Anfragen und Anträge zunächst in der Geschäftsstelle ein. Diese überprüft klinische Prüfungen zunächst auf formale Vollständigkeit. Danach wird jedes Vorhaben – abhängig von der Antragsart – in einem größeren Kreis (Kommissions-Sitzung) oder kleinerem Kreis (Umlaufverfahren) von den Mitgliedern der Kommission beraten. Dabei ist es wichtig, dass sich aus den eingereichten Unterlagen klar ergibt, was für ein Vorhaben geplant ist, wie viele Patient*innen oder Proband*innen daran teilnehmen sol-

len, wie sie rekrutiert und aufgeklärt werden, wie der Schutz der Privatsphäre und der Daten der Teilnehmer*innen sichergestellt wird, etc. Das Vorhaben ist der Kommission bis zur Einreichung oft völlig unbekannt und beraten wird allein, was sich aus den eingereichten Unterlagen ergibt. Deshalb ist eine vorherige telefonische Beratung durch die Geschäftsstelle fast immer sinnvoll – ein Service, den viele Antragsteller*innen auch nutzen.

Weitere Beispiele aus dem Arbeitsumfang der Geschäftsstelle und der gesamten Ethik-Kommission sind die Abstimmung mit den Datenschutzbeauftragten, den beteiligten Ethik-Kommissionen (bei multizentrischen Vorhaben), der Zentrale für Klinische Studien oder anderen zentralen Einrichtungen des UKW sowie Fortbildungen für junge Ärzt*innen zur Rolle der Ethik-Kommission. Aktuell beträgt das Antragsvolumen in Würzburg rund 300 neue Studien pro Jahr. Hinzu kommen etwa 250 sonstige Beratungsanfragen und Kurzanträge sowie um die 1400 Änderungsanträge zu bestehenden Studien.

Streitthema Patienteninformation und Einwilligungserklärung

Ein immer wiederkehrendes Problem ist die schriftliche Studien- oder Teilnehmerinformation. Dieses Dokument dient dazu, nachzuweisen, dass die Patient*innen oder Proband*innen über das geplante Vorhaben ordnungsgemäß aufgeklärt wurden. Nur mit einer

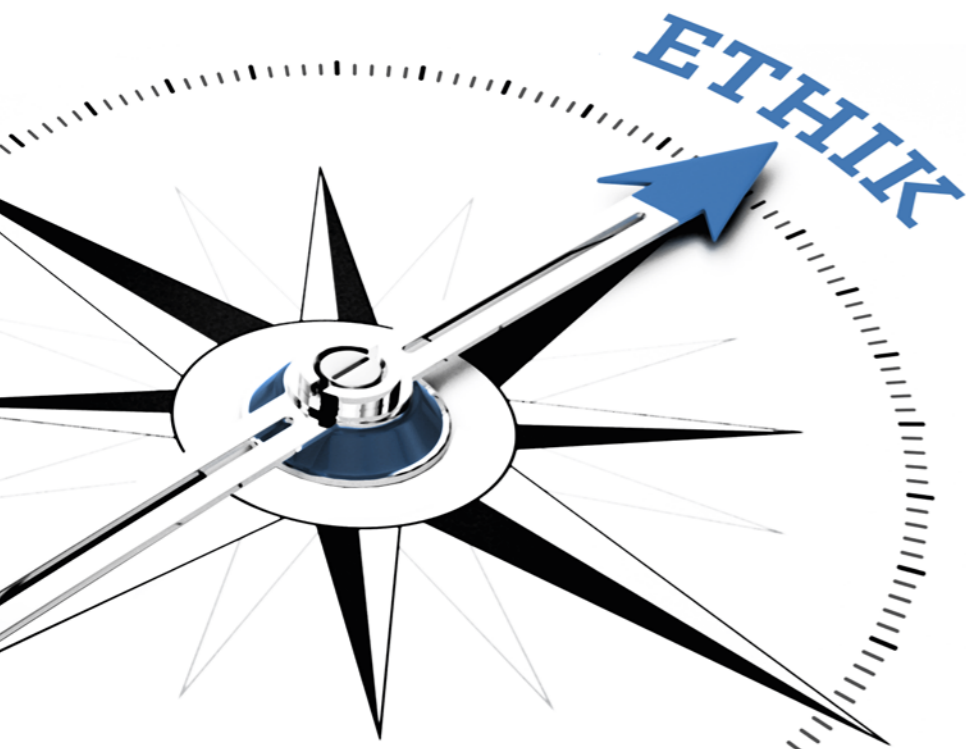
Langfassung im Internet

Zu diesem Beitrag finden Sie eine Langfassung auf der Homepage des Uniklinikums Würzburg unter: www.ukw.de/ethik-kommission-langfassung

korrekten und verständlichen Information können die Betroffenen auch rechtswirksam einwilligen. Fehlen also wichtige Inhalte – wie mögliche, wenn auch seltene Gefahren und Risiken – oder ist der Text insgesamt nicht laienverständlich, kann es passieren, dass die eingeholte Einwilligung ungültig ist. Werden dann Blutabnahmen oder Biopsien durchgeführt, für die keine wirksame Einwilligung vorliegt, handelt es sich streng genommen um eine Körperverletzung.

Zusammenfassend gilt der Rat, dass sich alle Würzburger Wissenschaftler*innen, die ein Forschungsvorhaben am Menschen planen, unbedingt auf der Webseite der Ethik-Kommission unter www.med.uni-wuerzburg.de/ethik-kommission informieren sollten. Dort finden sich auch die Mindestvorgaben an ein Studien-Protokoll, ein Positionspapier zu Fallzahlberechnungen sowie ein Mustertext zur Umsetzung der Datenschutz-Grundverordnung.

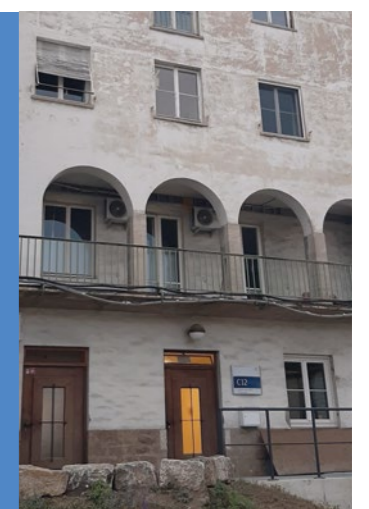
Autoren: Ass. jur. Katharina Reith, Geschäftsführerin, und Prof. Dr. Roland Jahns, Vorsitzender der Ethik-Kommission der Julius-Maximilians-Universität Würzburg



Kontakt zur Ethik-Kommission der Uni Würzburg

Bei Fragen zu Anträgen:
Ass. jur. Katharina Reith,
Dr. Angela Dreykluft,
Andrea Meister,
Anja Metzger und
Sandra Schmidt
Tel: 0931 3148315
(Mo – Fr 08:30 bis 12:00 Uhr,
Do 14:00 bis 16:00 Uhr)

Haus C12, Josef-Schneider-Straße
(Klinikums-Campus)



Selbsthilfefreundlichkeit

weiterhin auf einem guten Weg

Der diesjährige Qualitätszirkel zum „Selbsthilfefreundlichen Krankenhaus“ zeigte, dass die Umsetzung der im Qualitätsbericht festgelegten Maßnahmen sehr gut vorangehen. Zudem wurden Dorothea Eirich und Dr. Renate Fiedler durch Wiederwahl in ihrem Amt als Selbsthilfevertreterinnen bestätigt.



Gabriele Nelkenstock, die externe Selbsthilfebeauftragte des UKW, eingerahmt von den wiedergewählten Selbsthilfevertreterinnen Dorothea Eirich (links) und Dr. Renate Fiedler.

Seit dem Jahr 2019 darf sich das UKW „Selbsthilfefreundliches Krankenhaus“ nennen. Mit dieser Auszeichnung durch das bundesweite Netzwerk „Selbsthilfefreundlichkeit und Patientenorientierung im Gesundheitswesen“ ist ein kontinuierlicher Verbesserungsprozess verbunden, zu dem auch die Durchführung von Qualitätszirkeln gehört. Zu diesen jährlichen Veranstaltungen lädt der Steuerkreis des Uniklinikums ein. Bei den Qualitätszirkeln wird die Umsetzung der vereinbarten Maßnahmen von den kooperierenden Selbsthilfegruppen, den Selbsthilfekontaktstellen und dem Steuerkreis des Klinikums kontrolliert und – wo nötig – optimiert.

Präsenzveranstaltung mit 44 Teilnehmenden

Der Qualitätszirkel dieses Jahres fand am 12. Oktober im Würzburger Caritashaus statt. „Nachdem wir in 2020 wegen der Kontaktbeschränkungen durch die Corona-Pandemie auf eine Online-Plattform ausweichen mussten, war es sehr angenehm, dass heuer wieder ein persönliches Treffen möglich war“, sagt Gabriele Nelkenstock. Außerdem ist die externe Selbsthilfebeauftragte des UKW begeistert, dass die Anzahl der sich beteiligenden Selbsthilfegruppen immer noch weiter anwächst. Bei der diesjährigen Veranstaltung bewerteten die rund 44 Teil-

nehmerinnen und Teilnehmer die Umsetzung von Dutzenden, nach acht Qualitätskriterien gegliederten Maßnahmen. „Dabei zeigte sich, dass wir die allermeisten Punkte, die wir uns vorgenommen haben, bereits ausgezeichnet realisieren oder zumindest auf einem sehr guten Weg sind“, freut sich Gabriele Nelkenstock.

Insgesamt gibt der Qualitätszirkel 2021 nach ihren Worten allen Grund, der im Oktober 2022 anstehenden erneuten Auszeichnung zum Selbsthilfefreundlichen Krankenhaus optimistisch entgegenzublicken.

Selbsthilfevertreterinnen im Amt bestätigt

Ein weiterer Tagesordnungspunkt des Treffens war die Wahl der Selbsthilfevertreterinnen oder -vertreter. Hier entschieden sich die Selbsthilfegruppen erneut für Dorothea Eirich und Dr. Renate Fiedler, die dieses Ehrenamt bereits in den vergangenen zwei Jahren innehatten. Gabriele Nelkenstock gratulierte den Wiedergewählten auf's Herzlichste.



Hartmut Grosch verstärkt die Krankenhausseelsorge

Seit Anfang Oktober dieses Jahres ist Hartmut Grosch Teil des ökumenischen Seelsorgeteams des UKW. Neben dem Einsatz für die Patientinnen und Patienten, deren Angehörige sowie die Klinikumsbeschäftigten engagiert sich der evangelische Pfarrer in der Klinischen Seelsorgeausbildung.

Nach dem Wechsel von Pfarrer Martin Renger in den Ruhestand zum Jahresende 2020 nahm Anfang Oktober dieses Jahres Hartmut Grosch seinen Dienst als zweiter Evangelischer Klinikpfarrer am Uniklinikum Würzburg auf. Für die damit verbundenen Aufgaben kann sich der Seelsorger auf einen breiten Erfahrungsschatz stützen. Geboren 1963 in der Ortschaft Kriegenbrunn in der Nähe von Erlangen, führte ihn sein 1983 begonnenes Theologiestudium nach Erlangen, Wien und Heidelberg. Parallel dazu startete der begeisterte Fußballer 1986 in Heidelberg ein Studium der Sportwissenschaft, das er 1991 als Magister der Sportpädagogik an der Uni Würzburg abschloss.

Von Landshut nach Würzburg

Das bisherige Berufsleben von Hartmut Grosch spielte sich ab 1994 vollständig im niederbayerischen Landshut ab – wenn auch in höchst unterschiedlichen Funktionen. Gestartet als Vikar, war er in der Folge im Schul- und Gemeindedienst tätig, bevor er im Jahr 2011 in die Krankenhausseelsorge wechselte. Hierbei arbeitete er sowohl am Klinikum Landshut – einem städtischen Akutkrankenhaus – wie auch am Bezirkskrankenhaus Landshut, das auf Psychiatrie, Psychotherapie und Psychosomatik spezialisiert ist. „Zum besonders Interessanten an der Krankenhausseelsorge gehört, dass die Gespräche mit den Patientinnen und Patienten meist eine besondere Tiefe haben. Gerade, wenn man in einer

gesundheitlichen Notsituation ist, wird das Leben oft aus einer ganz anderen Perspektive betrachtet“, schildert der Pfarrer. Nach seinen Worten erfährt man dabei viel über die Menschen und lernt die unterschiedlichsten Biografien kennen. „Meine Aufgabe ist es dann oft, ein präsender Ansprechpartner zu sein, der zuhört und versucht, zu verstehen ohne zu werten“, so Grosch.

Auf der neuen Stelle in Würzburg kann er dies zum einen schwerpunktmäßig in der von ihm betreuten Hautklinik leisten. Zum anderen unterstützt er auf seinen besonderen Wunsch hin auch Patientinnen und Patienten des Zentrums für Psychische Gesundheit des Uniklinikums. „Im Kontakt mit Menschen mit psychischen Erkrankungen zeigt sich für mich die Weite der Seele und was alles mit ihr passieren kann“, beschreibt Hartmut Grosch seine diesbezügliche Faszination. Bei der seelsorgerischen Arbeit mit dieser „Zielgruppe“ lenkt der ausgebildete Meditationsleiter die Aufmerksamkeit der Patientinnen und Patienten häufig auf die achtsame Wahrnehmung ihrer Körpersignale.

Auch in Supervision und Klinischer Seelsorgeausbildung tätig

Ein besonderer Reiz des Würzburger Stellenangebots war für Hartmut Grosch, dass sie nicht nur seelsorgerische Aufgaben auf den Stationen umfasst, sondern zur Hälfte im Bereich der Supervision und Klinischen Seelsorgeausbildung liegt. Dabei freut er



Hartmut Grosch ist der zweite evangelische Klinikpfarrer am Uniklinikum Würzburg.

sich nach eigenen Angaben über die Gelegenheit und Herausforderung, neben Kranken auch mit Menschen zu arbeiten, die ein konkretes Ausbildungsziel vor Augen haben.

Neu am UKW war für ihn, der zuvor in seinen Krankenhaustätigkeiten als „Einzelkämpfer“ unterwegs war, die Arbeit in einem Seelsorgeteam. „Es ist schön, sich mit Kolleginnen und Kollegen über fachliche Erfahrungen austauschen zu können. Wo ich vorher allein entscheiden konnte, muss ich mich jetzt zwar abstimmen, aber im Gegenzug bekomme ich auch wertvolle Impulse“, beschreibt der Würzburger Neuzugang.

Neue Kindergartengruppe in Oberdürrbach eröffnet

Laut dem Referat HR-Entwicklung in der Personalabteilung des UKW ist der Bedarf der Klinikumsbeschäftigten an Betreuungslösungen für ihre Sprösslinge nach wie vor hoch. Da ist die Eröffnung einer weiteren Kindergartengruppe eine gute Nachricht – und auch beim geplanten Neubau einer Kindertagesstätte geht es voran.

Schon seit vielen Jahren hält das Uniklinikum Würzburg (UKW) exklusiv für seine Beschäftigten bei den „Grombühlzwerge“ in der Wickenmayer Straße im Würzburger Stadtteil Grombühl eine Kinderbetreuung für Kinder ab zehn Monaten bis zum Schuleintritt vor. Kooperationspartner

dieses sehr gut angenommenen Services ist die Evangelische Kinder-, Jugend- und Familienhilfe des Diakonischen Werks Würzburg. Um dem nach wie vor hohen Betreuungsbedarf der UKW-Familien entgegenzukommen, eröffnete die Diakonie Anfang Juni dieses Jahres eine „Außenstelle“ der Grombühlzwerge im Würzburger Stadtteil Oberdürrbach: In der St. Josef Straße wurde eine ehemalige Schule mit großer Turnhalle umfangreich zu einem attraktiven Kindergarten umgebaut. Das UKW finanzierte eine topmoderne Ausstattung.

Platz für bis zu 25 Pukies

Die neue Gruppe trägt den Namen Pukies. Ein Puk ist ein freundlicher Zwerg, der in nordischen Volkssagen vorkommt. Die Einrichtung bietet Platz für bis zu 25 Pukies ab drei Jahren bis zum Schuleintritt. Günstig für deren Bewe-

gungsdrang: Der Kindergarten liegt naturnah und ist neben der Turnhalle mit einem Außensportplatz sowie einem Garten ausgestattet. Günstig für die Logistik der Eltern: Zu den Zentren für Operative und Innere Medizin sind es nur gut vier Kilometer, die mit dem Auto in rund sechs Minuten zurückzulegen sind. Außerdem gibt es am Kindergarten ausreichende Parkmöglichkeiten.

Als weiteren Service offeriert die Diakonie einen Shuttle Service vom und zum Wickenmeyer-Gelände in Grombühl. Zweimal täglich fährt ein Kleinbus morgens die Kinder nach Oberdürrbach – und nachmittags geht es ebenfalls mit zwei Fahrten wieder zurück. Die für den Transport benötigten Kindersitze wurden durch das Klinikum beschafft. Zur Sicherstellung des Kindeswohls ist bei jeder Fahrt eine Pädagogin oder ein Pädagoge mit an Bord.

„Finanziell unterstützt wurde das Gesamtprojekt durch eine großzügige staatliche Förderung aus dem Programm „Betriebliche Kinderbetreuung“, berichtet Michelle Hawks, Ansprechpartnerin für die „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“ am UKW. Aufgrund dieser Förderung konnten die Kosten für das Klinikum für diese Gruppe auf 250 Euro pro Kind und Monat reduziert werden. Der Elternbeitrag orientiert sich – wie bei den Grombühlzwerge auch – am Beitragssatz der Stadt Würzburg – trotz höheren Betreuungsschlüssels, weniger Schließtagen und längeren Öffnungszeiten bei den Grombühlzwerge und den Pukies.



Am Hans-Brandmann-Weg soll bis 2025 eine Tagesstätte für die Kinder von UKW-Beschäftigten gebaut werden.

Hans-Brandmann-Weg: Betreiber gesucht

Auch wenn die 25 zusätzlichen Plätze in Oberdürrbach sicher hilfreich sind, braucht das UKW bei der Kinderbetreuung in Zukunft einen echten Kapazitätssprung. Dazu plant das Klinikum, wie schon berichtet, den Bau einer Kindertagesstätte am Hans-Brandmann-Weg 3. Der Neubau soll bis zu 110 reguläre Plätze haben. Außerdem ist eine Naturgruppe mit 18 Plätzen geplant.

Um den Bau von der Planung in die Realität zu überführen, ist es notwendig, vorher einen Betreiber zu finden, der in einer europaweiten Ausschreibung ermittelt wird. „Aktuell stehen wir mit zwei vielversprechenden, regional verwurzelten Betreibern in Verhandlungen“, sagt Dr. Jens-Holger Krannich, der Leiter des Referats HR-Entwicklung am UKW. Er rechnet mit einem Vertragsabschluss im 1. Quartal 2022. Die Eröffnung der Einrichtung ist für September 2025 geplant.

Die neue Kinderbetreuungsgruppe „Pukies“ bietet bis zu 25 Plätze.



Bild: Lisa Rettelbach

Notfallmappe kommt sehr gut an

In *klInikum & wir* bereits vorgestellt wurde die vom Referat HR-Entwicklung inhaltlich gestaltete Notfallmappe. In dem Dokument kann man für Unfälle, schwere Erkrankungen oder plötzliche Pflegebedürftigkeit Daten, Fakten und Wünsche aus allen relevanten Lebensbereichen zusammenstellen. „Die Notfallmappe kam bislang sowohl UKW-intern, wie -extern – zum Beispiel auf der diesjährigen Mainfranken-Messe – sehr gut an“, freut sich Michelle Hawks. Die gedruckte Erstauflage von 2.500 Stück ist nach ihren Angaben mittlerweile vergriffen, so dass in gleicher Anzahl nachgedruckt wurde.



Die Notfallmappe kann angefordert werden unter:
E-Mail: Berufundfamilie@ukw.de
Ein PDF zum Selbstaussdrucken gibt es unter:
https://intranet.ukw.de/GB-St/GB2/Beruf_und_Familie/Seiten/Angehorigenpflege.aspx

Campus Camp trotz Corona

Der Familienservice der Uni Würzburg realisierte auch im Corona-Jahr 2021 in allen bayerischen Schulferien – außer Weihnachten – das Campus Camp. Das abwechslungsreiche und spannende Ferienprogramm richtete sich wie immer an Mädchen und Jungen zwischen sechs und zwölf Jahren. Teilnahmeberechtigt waren Kinder von Mitarbeitenden und Studierenden der Universität sowie des Uniklinikums. Ebenso wurden die Sprösslinge von Mitarbeitenden des Unternehmens s.Oliver Würzburg und der Hochschule für angewandte Wissenschaften Würzburg-Schweinfurt im Campus Camp willkommen geheißen.

In der fünften Woche der Sommerferien, die im Camp unter dem Motto „Die Helden unserer Zeit“ stand, hatten die Kinder Gelegenheit, am Kreativ-Wettbewerb „So stelle ich mir das Klinikum der Zukunft vor“ des Uniklinikums teilzunehmen. Der Wettbewerb war Teil des Programms zum Jubiläum „100 Jahre Luitpold-Campus am UKW“ (siehe auch S. 9).



Per Umschulung zur Fachkraft für Lagerlogistik

Am UKW haben auch fachfremde Beschäftigte die Möglichkeit, sich zur Fachkraft für Lagerlogistik weiter zu qualifizieren oder auszubilden – unabhängig von ihrem Alter und ihren Vorqualifikationen. Dieser Herausforderung stellten sich in den vergangenen zwei Jahren zwei erfahrene Mitarbeiter „um die 50“ des Zentrallagers und drückten nochmals erfolgreich die Schulbank.

„Die Logistik gehört zu den elementaren Bereichen jedes Klinikums, denn ohne Logistik läuft nichts“, betont Tobias Firnkes. Der Leiter des Geschäftsbereichs „Wirtschaft und Versorgung“ am Uniklinikum Würzburg (UKW) fährt fort: „Deshalb benötigen wir mehr denn je gut qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, denn diese tragen zu einem reibungslosen Ablauf innerhalb des Klinikums bei.“ Nach seinen Worten entwickelte sich in dem von ihm geführten Geschäftsbereich gerade das Zentrallager in der letzten Zeit zu einem „Qualifizierungsmotor“. So wird dort seit mittlerweile vier Jahren zur Fachkraft für Lagerlogistik ausgebildet. „Allerdings sind wir im Sinne der Personalentwicklung sehr daran interessiert, auch fachfremden Beschäftigten die Möglichkeit zu bieten, sich zur Fachkraft für Lagerlogistik weiter zu qualifizieren oder auszubilden – unabhängig von

ihrem Alter und ihren Vorqualifikationen“, sagt Firnkes und liefert auch gleich einen der Gründe für diese Haltung: „Gemäß dem Tarifsystem des öffentlichen Dienstes müssen wir ungelernete Lageristen in einer vergleichsweise niedrigen Entgeltstufe einordnen. Wenn diese Mitarbeiter dann die selben Aufgaben erfüllen, wie die spürbar besser bezahlten Fachlageristen und Fachkräfte für Lagerlogistik, kann das die innerbetriebliche Harmonie stören. Unter anderem deshalb sollen nach Möglichkeit in absehbarer Zeit nur noch Fachkräfte in unserem Zentrallager arbeiten.“

Weiterbildungskonzept aufgesetzt

Vor diesem Hintergrund entwickelten der Geschäftsbereichsleiter und sein Team – gut beraten durch die Industrie- und Handelskammer Würzburg-Schweinfurt und die Handwerks-

kammer für Unterfranken – ein Weiterbildungskonzept für ungelernete Lagerkräfte am UKW. „Von der wirtschaftlichen Seite wurde dieses möglich durch das Programm WeGebAU der Bundesagentur für Arbeit“, schildert Silke Götz, die als Leiterin der Abteilung Einkauf im Geschäftsbereich „Wirtschaft und Versorgung“ nach Fördermöglichkeiten recherchiert hatte. WeGebAU steht für „Weiterbildung geringqualifizierter und beschäftigter älterer Arbeitnehmer in Unternehmen“. Neben weiteren Leistungen wurde dem UKW aus diesem Programm ein Arbeitsentgeltzuschuss gezahlt.

Zwei Jahre an der Berufsschule Kitzingen-Ochsenfurt

Umgesetzt wurde das Konzept am Klinikum erstmals mit Michael Funk (Jahrgang 1974) und Marco Herbert (1970), die beide seit dem Jahr 2014 im Zentrallager des UKW in der Inneren Aumühle arbeiten. Obwohl sie jeweils jahrzehntelange Berufserfahrung in der Lagerlogistik haben, galten sie bis vor kurzem nicht als Fachkräfte, da ihnen der entsprechende Ausbildungsabschluss fehlte. Sie starteten im September 2019 berufsbegleitend in die Ausbildung zur Fachkraft für Lagerlogistik an der Berufsschule Kitzingen-Ochsenfurt. Normalerweise dauert diese drei Jahre, wird aber bei entsprechender Vorbildung – wie im Fall der beiden UKW-Mitarbeiter – auf zwei Jahre verkürzt. Der Unterricht erfolgt in Teilzeit, was bedeutet, dass Funk und Herbert im ersten Schuljahr an jeweils zwei Tagen pro Woche statt ins Zentrallager zur Schule nach Kitzingen fahren. Im zweiten Jahr reduzierte sich dies auf einen wöchentlichen Schultag.

„Gerade das erste Vierteljahr war durch den umfangreichen Lernstoff schon heftig“, erinnert sich Marco Herbert. Als belastend fand er dabei weniger die fachspezifischen, sondern vielmehr die allgemeinen Lernfelder, wie Politik und Gesellschaft oder Fachrechnen. „Zum Glück hat es sich dann aber soweit eingefahren, dass ich es durchziehen konnte“, ist Herbert heute froh.

Auch für Michael Funk war die Umschulung kein reiner Spaziergang: „Wenn der letzte Schulbesuch rund 30 Jahre zurückliegt, muss man erst wieder lernen zu lernen.“

Mit dem durch die Corona-Pandemie verursachten Lockdown änderte sich an der Berufsschule die Unterrichtsform vom Präsenzunterricht zum Home Schooling über eine Online-Konferenzplattform. „Bis zu den Abschlussprüfungen im Juli 2021 gab es in Abhängigkeit vom aktuellen Inzidenzwert in Kitzingen dann ein Wechselspiel aus Präsenz- und Online-Unterricht“, schildert Funk. Am Ende erreichten beide Berufsschüler sehr gute Abschlussnoten und sind stolz auf das Geleistete.

Unterstützt von den Kollegen

„Dass die Maßnahme so gut gelingen konnte, lag zu einem guten Teil auch daran, dass die Kollegen von Michael Funk und Marco Herbert dankenswerterweise bereit waren, die durch die Schultage hervorgerufenen Fehlzeiten aufzufangen“, betont Jens Sesselmann, der Leiter des Zentrallagers.

„Unter dem Strich ist die ganze Sache idealtypisch gelaufen. Jetzt würde ich mich freuen, wenn sich weitere Klinikumsbeschäftigte in einer ähnlichen Lebens- und Berufssituation für eine solche Umschulung entscheiden. Hierauf arbeiten Frau Götz und ich hin“, fasst Tobias Firnkes zusammen.



Anlässlich des Welt-Frühgeborenentags erstrahlte das Gebäude der Würzburger Universitäts-Kinderklinik am 17. November 2021 in violetterm Licht. Der internationale Aktionstag soll auf die besondere Versorgungssituation von frühgeborenen Kindern aufmerksam machen. Ein wichtiger Baustein für die hierbei gefragte ganzheitliche und familienzentrierte Betreuung ist am UKW die Kooperation mit dem KIWI e.V. Die Elterninitiative unterstützt die Mütter und Väter der jährlich rund 350 am UKW frühgeborenen Kinder.

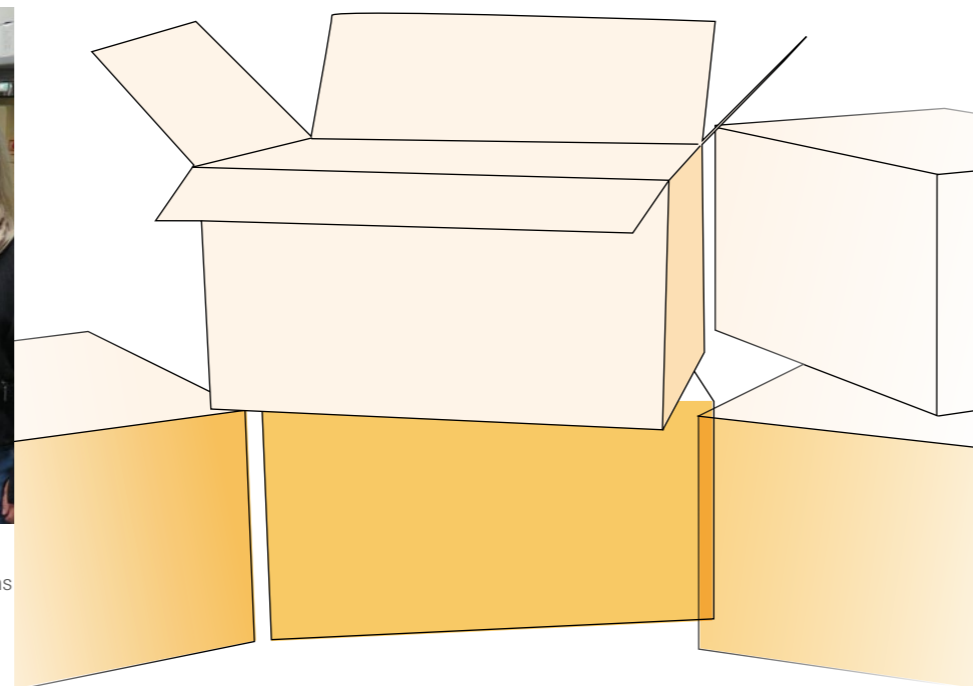
Zahlen bitte

100

Zusammen mit der Deutschen Gesellschaft für Gewebetransplantation (DGFG) konnte das Uniklinikum Würzburg Ende November die 100. Gewebespende des Jahres 2021 realisieren. Zum Großteil handelte es sich bei den gespendeten Materialien um Augenhornhäute. Damit ist das UKW nach DGFG-Angaben in diesem Jahr bundesweit das stärkste Krankenhaus in der Gewebespende und trägt – auch unter Corona-Bedingungen – maßgeblich zur sicheren und zeitnahen Patientenversorgung mit Gewebe bei.



Jens Sesselmann, der Leiter des Zentrallagers (links), und Silke Götz, die Leiterin der Abteilung Einkauf des Uniklinikums Würzburg, gratulieren den staatlich geprüften Fachkräften für Lagerlogistik Marco Herbert (2.v.l.) und Michael Funk.



Auf der Insel Ukerewe im Viktoriasee werden Projekte des neuen Zentrums zur Bekämpfung der Tropenkrankheit Schistosomiasis durchgeführt.

Else Kröner Center in Mwanza eröffnet



In Würzburgs Partnerstadt Mwanza in Tansania wurde das „Else Kröner Center for Advanced Medical & Medical Humanitarian Studies“ eingeweiht.

Das „Else Kröner Center Würzburg – Mwanza“ (EKC) ist ein Forschungs- und Gesundheitszentrum am Victoria-see in Tansania. Am 11. November 2021 wurde die Einrichtung feierlich eröffnet. Als Projektpartner arbeiten hier die Catholic University for Health and Allied Sciences (CUHAS) und das Bugando Medical Center (beide in Mwanza), die DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe, das Würzburger Missionsärztliche Institut sowie die Universität und das Uniklinikum Würzburg zusammen. Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung unterstützt das Vorhaben über einen Zeitraum von fünf Jahren mit 2,5 Millionen Euro.

Die Aktivitäten des EKC umfassen unter anderem gemeinsame Forschungsprojekte, Austauschprogramme für Studierende, Doktorandinnen und Doktoranden sowie die Entwicklung gemeinsamer Studiengänge in den Bereichen Biostatistik & Epidemiologie und Globale Gesundheit. Bei Weiterbildungsprogrammen können auch Fachärztinnen und -ärzte voneinander lernen.

Tropenkrankheiten bekämpfen

Herzstück der kommenden Jahre ist das Programm zur Bekämpfung vernachlässigter Tropenkrankheiten. So leiden zum Beispiel über 70 Prozent der rund 16 Millionen Menschen der Region an Schistosomiasis. Die durch Süßwasserkontakt übertragene Wurminfektion führt unter anderem zu Schäden an Darm, Leber und Milz und im schlimmsten Fall zum Tod. Unter dem Dach des EKC wird über Schistosomiasis aufgeklärt und Personal für deren Diagnose ausgebildet. Damit wird die Möglichkeit zu einer kostenlosen Untersuchung auf die Infektionskrankheit geschaffen. Zudem wird der Zugang zur Medikamentenversorgung und damit zu einer Behandlung der Krankheit für einen breiten Teil der Bevölkerung erleichtert.

Würzburger Delegation vor Ort

Anlässlich der Eröffnung war eine Würzburger Delegation eigens nach Mwanza gereist. Mit dabei waren unter anderem die Professoren der Universität und des Uniklinikums Matthias Frosch und Oliver Kurzai, die gemeinsam das Projekt leiten, Jürgen Deckert und Dr. Christa Kasang von der DAHW Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe sowie Dr. Andreas Müller vom Missionsärztlichen Institut. Begleitet wurden sie von Dr. Judith von Heusinger als Vertreterin der Else Kröner-Fresenius-Stiftung.



Feierliche Eröffnung des Else Kröner Centers durch Matthias Frosch und Paschalis Rugarabamu, Vizekanzler der CUHAS Mwanza sowie die Bischöfe Severine Niwemugizi und Eusebius Nzigilwa (von rechts).



Vorstellung des neuen Zentrums durch Prof. Dr. Oliver Kurzai.

Weitere Informationen unter www.wuerzburg-mwanza.de

Bilder: Franziska Pleitsch | Andreas Müller

Ziel: Bessere Nachsorge bei Brustkrebs



Das von der Würzburger Universitätsmedizin geleitete, multizentrische Forschungsprojekt „BETTER-CARE“ will für Brustkrebspatientinnen und -patienten eine individuell maßgeschneiderte Nachsorge etablieren. Der Weg dorthin soll über ein fächerübergreifendes digitales Versorgungsnetzwerk inklusive einer unterstützenden App führen.

„Aktuell wird in Deutschland die Nachsorge bei Brustkrebs für alle Patientinnen und Patienten nach einem sehr einheitlichen Schema gestaltet“, berichtet Prof. Dr. Achim Wöckel. Der Direktor der Würzburger Universitäts-Frauenklinik fährt fort: „Je nach persönlichem Rezidiv- oder Metastasierungsrisiko besteht durch diese ‚Gleichbehandlung‘ im jeweiligen Einzelfall die Gefahr einer Über- oder Unterversorgung.“ Nach der Auffassung des Gynäkologen bedarf es stattdessen eines wissenschaftlich untermauerten Konzepts für eine viel stärker individualisierte, bedarfs- und risikoadaptierte Nachsorge.

Dieses Konzept soll nun in dem großangelegten Versorgungsforschungsprojekt BETTER-CARE entwickelt und erprobt werden. Als wesentliche Voraussetzung dafür sagte der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA) im September 2021 für die kommenden dreieinhalb Jahre eine Förderung von über 3,3 Millionen Euro zu.

Die deutschlandweite Multicenter-Studie wird von der Frauenklinik des Uniklinikums Würzburg koordiniert und durch das von Prof. Dr. Peter Heuschmann geleitete Institut für Klinische Epidemiologie und Biometrie (IKE-B) der Uni Würzburg evaluiert.

„Wir planen den Aufbau eines fach- und sektorenübergreifenden digitalen Versorgungsnetzwerks“, beschreibt Prof. Heuschmann. Darin können alle

an der Nachsorge beteiligten Fachärztinnen und -ärzte sowie Therapeutinnen und Therapeuten über eine zentral geführte Dokumentation untereinander sowie mit den Patientinnen und Patienten interagieren. Unter anderem haben sie Zugriff auf stetig aktualisierte Informationen zu den individuellen therapeutischen Bedürfnissen oder auch Symptomen der Studienteilnehmenden. „Eines der Ziele von BETTER-CARE ist es, erstmals in Deutschland ein wirklich klares, evidenzbasiertes Bild der Bedürfnislage von Patientinnen und Patienten nach ihrer Brustkrebsbehandlung zu bekommen“, unterstreicht Heuschmann.

Software soll zu besserer Lebensqualität verhelfen

Um ihre persönliche Situation zu erfassen, sollen die Patientinnen und Patienten eine spezielle App einsetzen. Das Programm soll den Nutzerinnen und Nutzern darüber hinaus helfen, bestimmte Belastungen direkt anzugehen. So können integrierte Tools zum Beispiel Übungen vorschlagen, um tumorbedingte psychische Probleme zu reduzieren und insgesamt die Lebensqualität zu steigern. Bei körperlichen oder mentalen Herausforderungen, die auf diesem unmittelbaren Weg nicht zu lösen sind, wird das behandelnde Brustkrebszentrum informiert, mit dem dann das weitere Vorgehen besprochen werden kann.



Prof. Dr. Achim Wöckel (links) und Prof. Dr. Peter Heuschmann haben das Versorgungsforschungsprojekt BETTER-CARE konzipiert.

Teilnahme über rund 30 Brustkrebszentren möglich

Neben der Frauenklinik und dem IKE-B sind auch die AG Medizininformatik, der Lehrstuhl für Controlling und Interne Unternehmensrechnung sowie die Zentrale für Klinische Studien als zusätzliche Würzburger Einrichtungen an dem multizentrischen Vorhaben beteiligt. Weitere Forschungspartner sind die Klinik für Frauenheilkunde des Universitätsklinikums Heidelberg, die Abteilung für Klinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Ulm, die Universitätsfrauenklinik Tübingen und das Institut Frauengesundheit Institute Women's Health GmbH. Hinzu kommen bundesweit rund 30 Brustkrebszentren.

www.better-care.health

Tag der Allgemeinmedizin mit breitem Informationsangebot

Im Oktober dieses Jahres lud das Institut für Allgemeinmedizin zum vierten Mal zu einem Fortbildungstag mit hochrelevanten hausärztlichen Themen ein. Beispielsweise beschäftigte sich der Einführungsvortrag mit adäquaten Antworten auf häufig gestellte, kausale Patientenfragen wie: Warum hat mich diese schwere Krankheit getroffen?

Auch das Erfüllen der aufwändigen Hygieneanforderungen der Corona-Pandemie konnte das Institut für Allgemeinmedizin am Uniklinikum Würzburg nicht davon abhalten, am 13. Oktober 2021 den nunmehr 4. Tag der Allgemeinmedizin erneut als Präsenzveranstaltung anzubieten. Hausärzt*innen und Medizinische Fachangestellte sowie Ärzt*innen in Weiterbildung und Studierende waren eingeladen, aus insgesamt 14 Workshops die für sie jeweils interessantesten auszuwählen. Den größten Zuspruch der rund 100 Teilnehmer*innen erfuhren das Disease-Management-Programm bei Diabetes, die ärztliche Leichenschau, die Herausforderungen durch kognitive Alterung und Demenz sowie Antworten auf die Frage „Welche Kinder muss die Kinderklinik unbedingt sehen?“.

Gedanken zum Kausalitätsbedürfnis der Patient*innen

Für den Hauptvortrag vor dem Plenum des Infotages im Hörsaal des Rudolf-Virchow-Zentrum konnten Prof. Dr. Ildikó Gágyor und Prof. Dr. Anne Simmenroth, die Leiterinnen des Instituts für Allgemeinmedizin, in diesem Jahr Prof. Dr. Norbert Donner-Banzhoff von der Abteilung für Allgemeinmedizin, Präventive und Rehabilitative Medizin der Philipps-Universität Marburg gewinnen. Der Experte lieferte Denkanstöße zu den Hintergründen und dem Umgang mit dem Kausalitätsbedürfnis vieler Patient*innen. Ein Bedürfnis, das sich in Fragen äußert wie: Warum bin ich von dieser schweren Krankheit betroffen? Warum musste mir das ausgerechnet jetzt passieren? Oder auch: Warum habe ich nicht früher den Notarzt gerufen?

Am Beispiel der Verbindung zwischen Rauchen und Koronaren Herzerkrankungen machte der Gastredner deutlich, dass die in medizinischer Lehre und Alltag zu oft angenommenen – und auch den Patient*innen gegenüber kommunizierten – deterministischen Gesetze völlig fehl am Platze sind. „Tatsächlich sind die Zusammen-

hänge probabilistisch“, betonte Donner-Banzhoff. Das bedeutet, dass immer nur Aussagen zu gewissen Wahrscheinlichkeiten getroffen werden können. Bezogen auf den Erkrankungsgrund hält es der Professor gerne mit dem britischen Statistiker Sir David Spiegelhalter, der feststellte: Wenn man Krebs hat, ist das zunächst einmal Pech.

Genau hinhören – und möglichst kein Raum für das Thema Schuld

Für die ärztliche Praxis empfahl der Referent den Zuhörer*innen, Warum-Fragen am ehesten mit Formulierungen wie „Es könnte sein, dass...“ zu beantworten. Ganz wichtig sei es ferner, auf keinen Fall Schuldgefühle oder Schuldzuweisungen zu fördern. „Darüber hinaus ist oft ein genaues Hinhören gefragt, denn unsere Patientinnen und Patienten stellen die Warum-Frage oft indirekt“, riet Prof. Donner-Banzhoff.



Gastredner Prof. Dr. Norbert Donner-Banzhoff von der Philipps-Universität Marburg, umrahmt von den Leiterinnen des Instituts für Allgemeinmedizin des UKW, Prof. Dr. Ildikó Gágyor (links) und Prof. Dr. Anne Simmenroth.

Bilder: Christoph Müller, UKW (2) | Rolf Wegst, Philipps-Universität Marburg

Bild: VectorMine - stock.adobe.com

Am Institut für Allgemeinmedizin des UKW wird eine BMBF-geförderte Pilotstudie aus dem Themenkreis „Post-Covid-Syndrom“ koordiniert. Sie soll untersuchen, was die in Hausarztpraxen vielfach verschriebenen entzündungshemmenden Wirkstoffe und B-Vitamine wirklich bringen.

STUDIE

Hausärztliche Long-Covid-Therapie auf dem Prüfstand

Bei geschätzt jedem zehnten mit SARS-CoV-2 infizierten Menschen treten langfristige Symptome auf, die mehrere Wochen oder Monate andauern können. Hierfür haben sich die Begriffe „Long-Covid“ oder „Post-Covid-Syndrom“ eingebürgert. Zu den häufigsten Spätsymptomen zählen extreme Erschöpfung, Kopfschmerzen, Konzentrationsschwäche, Atemnot sowie der Verlust des Geruchs- und Geschmackssinns. Um mehr gesicherte Erkenntnisse zu Long-Covid zu gewinnen, fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) jetzt deutschlandweit zehn verschiedene Forschungsansätze mit insgesamt rund 6,5 Millionen Euro.

UKW koordiniert das Projekt PreVitaCOV

Eines dieser wissenschaftlichen Verbundvorhaben wird von Ildikó Gágyor koordiniert. Die Professorin, die zusammen mit Prof. Dr. Anne Simmenroth das Institut für Allgemeinmedizin des UKW leitet, erläutert: „Menschen mit einem Post-Covid-Syndrom werden meist von ihren Hausärztinnen und -ärzten versorgt. Unter der Annahme, dass Gewebeschäden und chronische Entzündungsprozesse ein solches Syndrom verursachen, werden oftmals entzündungshemmende Wirkstoffe, wie Prednisolon, eingesetzt.“ Außerdem legen nach ihren Worten die häufig auftretenden neurologischen Symptome eine Behandlung mit bestimmten B-Vitaminen nahe, die das Nervensystem unterstützen.

Pilotstudie bereitet größere Studie vor

„Die Wirksamkeit solcher Behandlungsansätze ist bisher jedoch nicht wissenschaftlich belegt. Diese Lücke wollen wir mit dem Projekt PreVitaCOV schließen“, kündigt Prof. Dr. Gágyor an. Hierbei soll eine Pilotstudie eine größere Studie zur hausärztlichen Therapie der Patientinnen und Patienten vorbereiten. Die Forschenden werden

die Post-Covid-Symptome dokumentieren und die Wirksamkeit der Therapien untersuchen. Partneereinrichtungen des UKW bei dem für die kommenden zwei Jahre geförderten Vorhaben sind die Universität Tübingen, das Universitätsklinikum Kiel und die Medizinische Hochschule Brandenburg.



Forscher des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz Würzburg (DZHI) machen fehlenden Calciumkanal als Auslöser für Arrhythmien und Herzinsuffizienz beim seltenen Barth-Syndrom aus.



Edoardo Bertero (links) und Michael Kohlhaas an der Single-Cell-Force-Anlage im DZHI.

Schwachstelle für Herzproblem entdeckt

Unser Herz pumpt pro Minute vier bis fünf Liter Blut in unseren Körper, bei hoher Belastung sogar bis zu 30 Liter pro Minute, sofern es gesund ist. Bei Patientinnen und Patienten, die am Barth-Syndrom leiden, schlägt das Herz bei Anstrengung zwar schneller, die Pumpleistung, also der Auswurf, kann aber nicht entsprechend gesteigert werden. Die Folge dieser verminderten Herzfunktions-Reserve bei Belastung ist Luftnot. Hinzu kommen Herzrhythmusstörungen, die auch zum plötzlichen Tod führen können. Doch die Betroffenen dürfen möglicherweise bald aufatmen. Im DZHI hat Professor Dr. Christoph Maack mit seinem Team den Calciumkanal in den Mitochondrien als Ursache für ihre Herzfunktionsstörungen entlarvt.

Das Barth-Syndrom geht auf einen Defekt des Tafazzin-Gens zurück, und Tafazzin produziert Cardiolipin, einen wesentlichen Bestandteil der Mitochondrienmembran. Die Wissenschaftler fanden heraus, dass die durch den Defekt des Tafazzin-Gens beeinträchtigte Energiegewinnung der Herzmuskelzellen mit dem Calciumhaushalt zusammenhängen. Durch die verminderte Calciumaufnahme in den Mitochondrien, den Kraftwerken der Herzmuskelzelle, wird die Aktivierung des Citratzyklus gestört. Im Citratzyklus werden mithilfe des energieliefernden Coenzym NADH Elektronen für die Produktion des energiereichen Moleküls Adenosintriphosphat (ATP), und über NADPH Elektronen für die Entgiftung von Sauerstoffradikalen hergestellt.

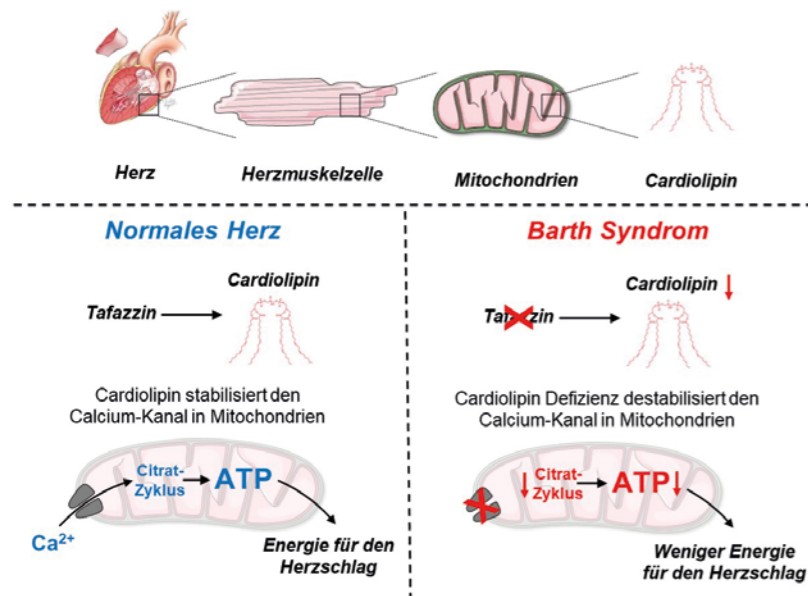
Durch fehlenden Calciumkanal leeren sich die Speicher

Das DZHI-Department Translationale Forschung hat nun den Mechanismus erkannt, warum sich das Herz-Zeitvolumen nicht steigern lässt, und warum vermehrt Arrhythmien auftreten. „Wir haben beobachtet, dass der Kanal, der für den Calciumimport in die Mitochondrien verantwortlich ist, der so genannte mitochondriale Calcium-Uniporter, kurz MCU, in Mäusen mit Tafazzin-Knockdown fast vollständig verschwunden war“, erklärt Edoardo Bertero. Dies sei wichtig für Patienten mit Barth-Syndrom, weil es erklärt, warum ihre Herzen nicht in der Lage sind, ihre Auswurfleistung bei körperlicher Anstrengung zu erhöhen; aber auch für die allgemeine Herzphysiologie, weil es eine bisher nicht gewürdigte Funktion von Cardiolipin aufdeckt, nämlich die Stabilisierung des MCU-Protein-Komplexes.

Diese Entdeckung, die im renommierten Journal Circulation der American Heart Association publiziert wurde, könnte nicht nur ein wichtiger Therapieansatz bei der Behandlung des Barth-Syndroms sein, sondern auch bei anderen Herzerkrankungen mit erhaltener Pumpfunktion, und im speziellen bei anderen genetischen Kardiomyopathien.

Autorin: Kirstin Linkamp

Publikation im AHA Journal Circulation: Loss of Mitochondrial Ca²⁺ Uniporter Limits Inotropic Reserve and Provides Trigger and Substrate for Arrhythmias in Barth Syndrome Cardiomyopathy, Bertero et al. Originally published 14 Oct 2021 <https://doi.org/10.1161/CIRCULATIONAHA.121.053755>



Auszeichnung für drei Forscherinnen aus Leidenschaft

ZONTA-Wissenschaftspreis ging an die Juniorprofessorinnen Agnieszka Nowak-Król und Neva Caliskan sowie an die Privatdozentin Caroline Morbach vom Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz Würzburg (DZHI).

Seit dem Jahr 1995 verleiht der ZONTA-Club Würzburg seinen Wissenschaftspreis an Naturwissenschaftlerinnen der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg. Der Preis wird für exzellente und überdurchschnittliche Leistungen in Forschung und Lehre vergeben sowie für ein Engagement in der Gleichstellung von Frauen und Männern in der Wissenschaft. Gewürdigt wird auch, dass wissenschaftliche Höchstleistungen mit Kindern und Familie in Einklang gebracht werden.

Agnieszka Nowak-Król (37) ist erst die zweite Chemikerin die den Zontas Preis erhält. Sie erhielt den Wissenschaftspreis nachträglich für das Jahr 2020, dessen Verleihung aufgrund der Coronalage im vergangenen Herbst abgesagt werden musste. Die Juniorprofessorin und Mutter eines Sohnes dringt tief in die Geheimnisse spezieller Borverbindungen ein. Diese Verbindungen können zum Beispiel organische Solarzellen effektiver machen.

Den Wissenschaftspreis 2021 teilen sich Neva Caliskan (38) und Caroline Morbach (42). Neva Caliskan leitet am HIRI die Arbeitsgruppe „Rekodierungsmechanismen in Infektionen“. Die Molekularbiologin, Genetikerin und zweifache Mutter erforscht Vermehrungsstrategien von Viren und deren Proteinsynthese in Wirtszellen.

Arbeitsschwerpunkte von Caroline Morbach sind Herzinsuffizienz und Echokardiografie. Die Fachärztin für Innere Medizin und Kardiologie studierte von 1999 bis 2005 Humanmedizin an der JMU. Ihre berufliche Karriere verfolgte



Zonta-Präsidentin Christine Martin (rechts) gratulierte den drei Preisträgerinnen, v.l.n.r. Caroline Morbach, Neva Caliskan und Agnieszka Nowak-Król.

sie fortan mit einem weit überdurchschnittlichen Maß an Fleiß und Zielstrebigkeit, betonte Professor Dr. Stefan Störk, Leiter der Herzinsuffizienzambulanz am DZHI, Morbachs Mentor und Laudator. Ende 2020 erfolgte der bisherige wissenschaftliche Höhepunkt im Lebenslauf der zweifachen Mutter: ihre Habilitation.

Ein großes Augenmerk hat Caroline Morbach auf die STAAB-Kohortenstudie gelegt, an der 5.000 Würzburgerinnen und Würzburger teilnehmen, um die Häufigkeit und Einflussfaktoren von Herzinsuffizienz zu identifizieren. „Erste Ergebnisse wiesen darauf hin, dass Risikofaktoren, die insbesondere bei Frauen die Entstehung einer Herzinsuffizienz begünstigen könnten, bislang nicht gut verstanden sind und somit seltener erfasst und therapiert werden.

Zudem scheint das weibliche Myokard gegenüber bestimmten Risikofaktoren deutlich empfindlicher zu sein als das männliche, so dass man gegebenenfalls geschlechtsspezifische Grenzwerte und Therapieziele definieren muss“, referierte sie beim Festakt. Hier wolle sie weiter forschen, um geschlechtsspezifische Determinanten der Herzinsuffizienz zu identifizieren und individualisierte Therapieoptionen zu erarbeiten.

„Diese schwierige Jonglage im Dienst der Familie und von Klinik und Wissenschaft geht sie stets mit gutem Humor an, sie hat immer ein Lächeln oder einen freundlichen Satz bereit, für ihre Patientinnen, für das Personal, für ihre Kolleginnen und Kollegen“, resümiert Störk. „Für dieses empathische Durchhaltevermögen, das vielen auch als Vorbild dient, bewundere ich Dich, Caroline.“

Wie erhöhter Blutzucker Herz und Nieren schadet

Zum Weltdiabetestag am 14. November machten Diabetologen, Nephrologen und Kardiologen des Uniklinikums Würzburg (UKW) auf die Risiken aufmerksam, die Diabetes mellitus mit sich bringt. Die Zuckerkrankheit ist eine der häufigsten Ursachen für Herz-Kreislauf- und Nierenerkrankungen. Ein gut eingestellter Blutzucker und regelmäßige Herz- und Nierenchecks sind daher essentiell für Diabetiker.

Laut der International Diabetes Federation (IDF) leben 463 Millionen Erwachsene weltweit mit Diabetes. Jede zweite Diabetes-Erkrankung bleibt lange unentdeckt. 232 Millionen Betroffene leben demnach mit Diabetes, ohne es zu wissen. Ein erhöhter Blutzucker tut erst einmal nicht weh, was die Erkrankung umso fataler macht. Betroffene sterben im Schnitt fünf bis zehn Jahre früher, meist, weil der Diabetes zu spät diagnostiziert und behandelt wird, die Nieren oder das Herz versagen.

Das Herz-Nieren-Diabetes-Dilemma

Eine besonders unglückliche Kombination ist die Trias aus Diabetes, chronischer Nierenerkrankung und Herzinsuffizienz, wie Prof. Dr. Martin Fassnacht, der Leiter der Endokrinologie und Diabetologie am Universitätsklinikum Würzburg erklärt. In einer zusammenfassenden Analyse vieler Studien wurde bei Menschen mit Diabetes ein sechsfach höheres Risiko für die Entwicklung eines Nierenversagens mit anschließender erforderlicher Nierenersatztherapie festgestellt, als bei Menschen ohne Diabetes. Viele sterben während des Fortschreitens der Nierenerkrankung an kardiovaskulären Ursachen. Tatsächlich ist die Kombination von Diabetes und chronischer Niereninsuffizienz stark mit Herz-Kreislauf-Erkrankungen und einer höheren Morbidität und Sterblichkeit verbunden.

Am Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz (DZHI) werden schon seit vielen Jahren die wechselseitigen Erkrankungen erforscht. Man dürfe die Herzinsuffizienz nicht als isolierte Erkrankung des Herzens ansehen, sondern als Systemerkrankung, sagt Prof. Dr. Stefan Störk, Leiter der Herzinsuffizienz-Ambulanz DZHI. „Mehr als die Hälfte der Patientinnen und Patienten mit Herzinsuffizienz haben sieben oder mehr Begleiterkrankungen!“ Die häufigste Begleiterkrankung ist der hohe Blutdruck mit 66 Prozent, gefolgt von chronischer Niereninsuffizienz mit 50 Prozent, Diabetes mit 32 Prozent und Übergewicht mit 26 Prozent.

Je eher jedoch eine Funktionsstörung des Herzens oder der Niere entdeckt wird, desto besser sind die Behandlungschancen. Eine chronische Herz- oder Niereninsuffizienz ist bislang nicht heilbar, aber das Fortschreiten der Erkrankung lässt sich verlangsamen oder gar aufhalten! Umso wichtiger sind Prävention, Früherkennung sowie der Zugang zu entsprechenden Therapien – vor allem für Diabetikerinnen und Diabetiker.

Blutzucker und Blutdruck im Auge behalten

Eine Herz- oder Niereninsuffizienz kommt wie Diabetes und übrigens auch Bluthochdruck in der Regel still und leise. Zur Zeit der Diagnosestellung haben alle vier Erkrankungen oft schon vollkommen unbemerkt ihre Zerstörungsarbeit geleistet. Wer denkt bei Müdigkeit, geschwollenen Beinen, Juckreiz der Haut und Appetitlosigkeit direkt an eine Herz- oder Nierenerkrankung? Daher ist besondere Aufmerksamkeit geboten! „Denn wer Blutzucker und Blutdruck kennt und unter Kontrolle hat, kann sein Risiko für eine Funktionsstörung des Herzens oder der Nieren erheblich senken. Und wer bereits Diabetiker ist, sollte unbedingt einmal im Jahr sein Blut und Urin untersuchen lassen“, rät Prof. Dr. Christoph Wanner. Wanner leitet am Uniklinikum Würzburg die Nephrologie und hat als Präsident der European Renal Association ERA die Kampagne Strong Kidneys ins Leben gerufen (www.strongkidneys.eu).

Urin- und Bluttests sind wichtiges Frühwarnsystem

Erhöhte Albuminausscheidung im Urin deutet sehr früh auf eine gestörte Filterleistung der Niere hin, lange bevor die Auswirkungen der Nierenschwäche überhaupt spürbar sind. Und je höher zum Beispiel die Kreatinin-Konzentration im Blut ist, desto schlechter arbeiten die Nieren. Anhand des Kreatinin-Wertes im Blut und unter Berücksichtigung von Alter und Geschlecht wird zudem die glomeruläre Filtrationsrate GFR berechnet. Dieser wichtige Marker dient zur

Entscheidung über Diagnose, Prognose und Behandlung. Bei Verdacht auf das Vorliegen einer Herzinsuffizienz sollte das Hormon BNP (Brain Natriuretic Peptide) oder seine Vorstufe (NT-proBNP) im Blut bestimmt werden. Je höher der BNP-Wert, desto wahrscheinlicher ist eine Herzinsuffizienz. Ein sehr niedriger BNP-Wert schließt das Vorliegen einer Herzinsuffizienz praktisch aus.

Neue Medikamente als Hoffnungsträger

Lange war die Behandlung von Patienten mit Diabetes, Herz- und Niereninsuffizienz ein Dilemma. Doch es gibt nun Hoffnung. Christoph Wanner war einer der ersten, die das Potenzial von SGLT2-Hemmern erkannt hat. Diese Medikamente helfen nicht nur bei Diabetes, sie verlangsamen auch das Fortschreiten von Herz- und Niereninsuffizienz, und zwar auch bei Patienten ohne Diabetes. Wanner: „SGLT2-Hemmer sorgen dafür, dass vermehrt Zucker über den Urin ausgeschieden wird. Dadurch sinkt der Blutzuckerspiegel und es kann zu einer leichten Abnahme von Gewicht und Blutdruck führen. Gleichzeitig werden Niere und Kreislauf entlastet.“ Martin Fassnacht ergänzt: „Generell hat sich die Wertigkeit der unterschiedlichen Anti-Diabetesmedikamente in den letzten Jahren deutlich geändert und neben SGLT2-Hemmern und dem altbekannten Metformin spielen GLP1-Analoga zunehmend eine wichtige Rolle in der Behandlung von Patientinnen und Patienten mit Typ 2 Diabetes, da auch diese die Folgeerkrankungen, unter anderem an Herz und Niere, reduzieren können.“

Autorin: Kirstin Linkamp



Diabetes mellitus

Typ-1-Diabetes tritt meist bei Kindern auf, daher wird er oft als jugendlicher Diabetes mellitus bezeichnet. Die Bauchspeicheldrüse stellt beim Typ-1-Diabetes die Produktion von Insulin ein, sodass Betroffene für den Rest des Lebens auf Insulin von außen angewiesen sind. Die deutlich häufigere Variante, der Typ-2-Diabetes, tritt in der Regel bei Menschen über 50 auf und wurde deshalb früher auch als Altersdiabetes mellitus bezeichnet, allerdings sind inzwischen deutlich häufiger auch junge Menschen betroffen. Beim Typ 2 sind nur wenige Betroffene auf Insulin angewiesen, da der Körper noch Insulin produziert, es aber nicht verwerten kann. Mit einer Lebensstiländerung, unter anderem Diät und mehr Bewegung, und der Einnahme von Medikamenten können die Patientinnen und Patienten ihren erhöhten Blutzucker oftmals in den Griff bekommen.

Bluthochdruck – die stille Gefahr

Ärzte aus der Neurologie, der Augenklinik, Nephrologen, Endokrinologen und Kardiologen des UKW referierten im Rahmen der Herzwochen über den stillen Killer Bluthochdruck.

Etwa 1,3 Milliarden Menschen leiden weltweit an Bluthochdruck. Die als arterielle Hypertonie bezeichnete Erkrankung ist ein wachsendes Problem in der Gesellschaft. Hat sich die Zahl der Betroffenen doch in den vergangenen 30 Jahren verdoppelt. Fast jeder zweite weiß nichts von seiner Erkrankung. Und hier droht die stille Gefahr. Denn nicht nur bei einer späten Diagnosestellung, sondern auch bei unzureichender Therapie ist Bluthochdruck ein Hauptrisikofaktor für Entstehung von Herz-Kreislauf-Erkrankungen wie Herzinfarkt, Schlaganfall oder Herzinsuffizienz, aber auch für zahlreiche andere Erkrankungen. Das Universitätsklinikum Würzburg (UKW) nahm daher die Herzwochen der Deutschen Herzstiftung zum Anlass, in einem interdisziplinären Webinar Ursachen, Folgen und Behandlungsmöglichkeiten des Bluthochdrucks vorzustellen.

Jeder sollte seinen Blutdruck kennen!

Prof. Dr. Christoph Maack, Kardiologe und Sprecher des Deutschen Zentrums für Herzinsuffizienz (DZHI) schilderte zunächst, wie es zum überhöhten Druck in den Blutgefäßen kommt, von dem allein in Deutschland 20 bis 30 Millionen Menschen betroffen sind. Bei der Systole (oberer Wert) wird das Blut in den Körper gepumpt, bei der Diastole (unterer Wert) entspannt sich das Herz und Blut fließt in die Kammern. Alles was unter 140/90 liege, sei im Optimal- bzw. Normalbereich. Erst wenn mehrere Blutdruckmessungen an verschiedenen Tagen jedes Mal zu hohe Werte anzeigen, kann von Bluthochdruck gesprochen werden. „Es reicht übrigens schon aus, wenn ein Wert den optimalen Wert überschreitet“,

so Maack. „Jeder sollte seinen Blutdruck kennen, nicht nur die Risikopatienten. Denn Bluthochdruck kommt auf leisen Sohlen. Ist er dauerhaft zu hoch, also liegt er dauerhaft über 140 zu 90 mmHg, schädigt er die Blutgefäße.“

Wenn der hohe Blutdruck rechtzeitig diagnostiziert und behandelt wird, könnte laut Deutscher Hochdruckliga jeder zweite Schlaganfall und Herzinfarkt vermieden werden. „Je höher der Blutdruck ist, und je länger er unbehandelt bleibt, desto größer wird das Risiko, einen Schlaganfall zu erleiden“, berichtete Dr. Thorsten Odorfer, Oberarzt an der Neurologischen Klinik und Poliklinik am UKW und ärztlicher Projektkoordinator des Telemedizinnetzwerkes für die Schlaganfallversorgung „Transit STROKE“. Bluthochdruck ist mit Abstand das größte Risiko für einen Schlaganfall.

Wie hoch das Risiko für einen Schlaganfall oder Herzinfarkt ist, lässt sich übrigens an der Netzhaut unserer Augen ablesen. „Die kleinen Blutgefäße unserer Sehorgane reagieren besonders sensibel auf Bluthochdruck“, weiß Privatdozent Dr. Winfried Göbel. Der Oberarzt an der Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde am UKW präsentierte eindrucksvolle Bilder der Netzhaut als Spiegel des Gefäßsystems.

Dass es sich lohnt, die Ursache für seinen Bluthochdruck zu kennen, verdeutlichte Dr. Ulrich Dischinger. „Bei etwa jedem zehnten Patienten wird Bluthochdruck durch die Überproduktion von Hormonen verursacht“, erläuterte der Oberarzt der Endokrinologie und Diabetologie am UKW. „Können Betroffene identifiziert werden, so ist oftmals eine zielgerichtete Therapie möglich.“

Lebensstiländerung ist Basis jeder Therapie

Auch eine chronische Nierenschwäche kann Bluthochdruck verursachen. Und umgekehrt: Ein zu hoher Blutdruck schädigt auf Dauer die Nieren. Der Nephrologe Prof. Dr. Kai Lopau, zeigte, wie man sich selbst aktiv schützen kann: „Wer Risikofaktoren wie Übergewicht, Stress, ungesunde Ernährung, Bewegungsmangel, Rauchen und Alkohol minimiert, kann seinen Blutdruck dauerhaft senken und seine Nieren stärken.“

Zusätzlich zu einem gesunden Lebensstil ist in vielen Fällen die regelmäßige Einnahme von Blutdrucksenkern angeraten. „Treu sein lohnt sich!“, ermutigte Prof. Dr. Stefan Störk, Kardiologe und Leiter der Herzinsuffizienz-Ambulanz am DZHI. Ein Hauptproblem der Volkskrankheit Bluthochdruck sei die sogenannte Adhärenz, die oftmals fehlende Bereitschaft zur Therapie und zur regelmäßigen Einnahme der verschriebenen Medikamente. Dabei ist die Blutdrucktherapie in der Regel eine lebenslange Therapie. Autorin: Kirstin Linkamp

Die Broschüre „Bluthochdruck: Herz und Gefäße schützen“ kann kostenfrei bei der Herzstiftung unter Tel. 069 / 955128-400 oder unter www.herzstiftung.de/bestellung angefordert werden.



Von ganzem Herzen

Schülerinnen und Schüler des Wirsberg-Gymnasiums präsentieren im Deutschen Zentrum für Herzinsuffizienz Würzburg (DZHI) neue Bilder rund ums Herz.

Bilder aus der Wissenschaft haben schon immer eine große Faszination auf die Kunst ausgeübt. Und umgekehrt bewegen forschende Künstlerinnen und Künstler schon seit Jahrhunderten die Gedanken- und Bilderwelt der Naturwissenschaften.

In diesem Sinne wandelten Schülerinnen und Schüler des Wirsberg-Gymnasiums zwei Jahre lang „auf den Spuren Sibylla Merians“. Im Rahmen des gleichnamigen W-Seminars unter der Leitung der Lehrerin Sabine Blum-Pfingstl haben sie sich mit den Forschungsthemen sowie den neuen bildgebenden Verfahren des DZHI beschäftigt. Spannende Einblicke in die Arbeit der Forscherinnen und Forscher unterstützten die Jugendlichen bei ihren Untersuchungen und Illustrationen.

Zu sehen sind die Bilder nun in einer kleinen und feinen Ausstellung in der Herzinsuffizienz-Ambulanz auf Ebene -1. Darüber hinaus schmücken zahlreiche Arbeiten des Kunst-Kurses der Q12, des Kunst- und Medienkurses der Q11, des Filmteams der Wirsberg-Studios sowie der Klassen 8a, 7a und 7c weitere Räumlichkeiten des DZHI.

Eröffnet wurde die Ausstellung am 25. September mit einer Vernissage, an der die Schülerinnen und Schüler, ihre Eltern, Lehrkräfte, die Rektorin des Wirsberg-Gymnasiums, Christine Martin, und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des DZHI teilgenommen haben. Musikalische Untermauerung gab es vom Wirsberg-Chamber unter der Leitung von Annette Mettenleitner. „Rundum gelungen“, war die einhellige Meinung der Departmentleiterinnen und -leiter des DZHI „Es war schön, mal wieder junge Leute im Haus zu haben“, freute sich Professor Dr. Stefan Störk. „Es sind wirklich sehr schöne Kunstwerke entstanden.“

Autoren: Kirstin Linkamp



„Was ich einmal werden will“, „Helden der Zukunft“, „Selfless“, Alltagsmasken und Pavillons für das DZHI – Collagen verschiedener Klassen schmücken die Lounge.



Anna Hofmann hat mit (V)erblühen die Blütezeit von Rosen dokumentiert.



„Echtes Herz – neues Herz“ hat Cosima Horn ihr illustratives Gemälde genannt.



Maximilian Loibl zeigt Stefan Störk seine Makrofotografie einer Libelle.

Testzentrum in Haus D20 geschlossen

Nach über eineinhalb Jahren und rund 28.000 Covid-19-Tests schloss das UKW Ende September das Testzentrum im Haus D20. Anlass waren Umbauarbeiten an dem historischen Gebäude sowie eine gesunkene Testnachfrage.

Markiert durch eine kleine Feier mit Vertreter*innen der wesentlichen beteiligten Institutionen endete am 30. September 2021 die Nutzung des Hauses D20 als Corona-Teststelle. Eine Nutzung, die zurückreicht bis in den März 2020, als die Corona-Pandemie in Deutschland gerade erst anließ. Wesentlicher Motor dieses „Testzentrums der ersten Stunde“ war Prof. Dr. Oliver Kurzai. Der Vorstand des Instituts für Hygiene und Mikrobiologie der Uni Würzburg berichtete bei der Abschlussveranstaltung von dem „rückblickend fast unglaublich schnellen Start“ der Untersuchungsstelle. „Nach den ersten Gesprächen dazu dauert es nur wenige Tage, bis die Strukturen geschaffen waren, dass hier am 6. März 2020 der erste Abstrich durchgeführt werden konnte“, so Kurzai. Bei diesem Kraftakt zogen – neben seinem Institut – das UKW und das Institut für Virologie und Immunbiologie der Uni Würzburg an einem Strang. In den folgenden Monaten wurden in dem historischen Gebäude auf dem Klinikum-Campus an der Josef-Schneider-Straße unter der ärztlichen Leitung von Dr. Thiên-Trí Lâm vom Institut für Hygiene und Mikrobiologie tausende Abstriche durchgeführt.

Seit November 2020 „Bayerisches Testzentrum“

Ein weiterer Meilenstein war der Vertragsschluss mit dem Würzburger Oberbürgermeister Christian Schuchardt und dem Landrat Thomas Eberth Ende Oktober 2020, der die Einrichtung zu einem „Bayerischen Testzentrum“ machte. „Dadurch wurden die Strukturen weiter professionalisiert und



Bei der Abschlussfeier kamen Vertreter*innen aus den beteiligten Institutionen in Haus D20 zusammen. Im Vordergrund links Prof. Dr. Oliver Kurzai und rechts Dr. Thiên-Trí Lâm.

die Testkapazitäten nochmals ausgeweitet“, schilderte Prof. Kurzai. Nach seinen Worten kamen damals auch die Johanniter als wesentliche personelle Leistungsträger ins Spiel.

In Summe wurden zwischen Anfang März 2020 und Ende September 2021 im Haus D20 rund 28.000 Covid-19-Tests durchgeführt. „Dieses enorme Volumen konnte nur durch das außerordentliche Engagement vieler Beschäftigten der Universität, des Uniklinikums und der Partnerinstitutionen erbracht werden. Für diese bemerkenswerte Gemeinschaftsleistung bedanken wir uns nochmals auf's Herzlichste“, betonte Prof. Dr. Jens Maschmann, der Ärztliche Direktor des UKW, im Namen des Klinikumsvorstands.

Gründe: Baumaßnahmen und Bedarfswandel

Warum wurde dieses eingespielte System beendet? „Mit zwischenzeitlich gestarteten, umfangreichen Baumaßnahmen soll das Gebäude für eine zukünftige Nutzung durch das Institut für Anatomie und Zellbiologie der Uni Würzburg fit gemacht werden“, erläutert Prof. Maschmann und fährt fort: „Außerdem hat sich die allgemeine Situation soweit weiterentwickelt, dass aus Sicht des Uniklinikums und des Instituts für Hygiene und Mikrobiologie der lokale Testbedarf an anderer Stelle – wie zum Beispiel im Testzentrum auf der Talavera – gut befriedigt werden.“ Die Entscheidung, das „Bayerische Testzentrum Uniklinik“ für Bevölkerungstestungen nicht weiter zu betreiben, wurde nach seinen Worten einvernehmlich mit Stadt, Landkreis und Gesundheitsamt getroffen. Für Testungen von Beschäftigten und Patient*innen des Klinikums steht weiterhin eine Untersuchungsstelle am Zentrum für Operative Medizin des UKW zur Verfügung.

Es war einmal ...

Als das Luitpoldkrankenhaus im Jahr 1921 in Betrieb ging, verfügte es über ein hochmodernes Heizkraftwerk mit Kraft-Wärme-Kopplung, betrieben mit Steinkohle. Nach dem Luftangriff vom 16. März 1945 brannten die Kohlenkeller aus, und die Kliniken hatten kalte Nachkriegswinter zu überstehen. In der Kinderklinik, wo die frischgewaschenen Windeln getrocknet werden mussten, stellte man mobile Holzkohleöfen auf – was angesichts fehlender Fensterscheiben natürlich wenig effektiv war. 1961/62 wurde beim Heizkraftwerk auf Erdöl umgestellt. Das Bild zeigt einen der neuen Heizkessel, der auf einem Tieflader antransportiert und mit einem Autokran durchs offene Dach an seinen Standort gehievt wurde. Zur Jahrtausendwende erfolgte dann die bisher letzte Modernisierung, die unter Schonung der historischen Substanz neue Technik in die alten Räume brachte – 2002 erhielt das Bauamt dafür den Antonio-Petrini-Preis, mit dem die Stadt Würzburg beispielgebende architektonische Leistungen auszeichnet.



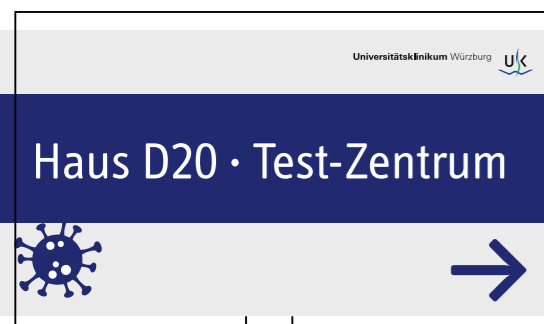
Bild: Dieter Hartmann, Waldbüttelbrunn

Text: Andreas Mettenleiter

Ein barockes Kleinod

Ein zentrales Schmuckstück der katholischen Klinikkapelle des UKW auf dem Campus an der Josef-Schneider-Straße ist das Altargemälde, das die Verherrlichung der heiligen Elisabeth von Thüringen darstellt. Das Werk, das den ehemaligen Hochaltar ersetzt, wird Cosmas Damian Asam (1686–1739) zugeschrieben. Der deutsche Maler und Architekt arbeitete bei vielen Aufträgen mit seinem Bruder, dem Stuckateur und Bildhauer Egid Quirin Asam, zusammen. Gemeinsam wirkten sie mit bei der Ausgestaltung der Schlösser in Bruchsal, Ettlingen und Mannheim sowie der Klosterkirche Weingarten. Cosmas Damian Asam gilt als ein Hauptmeister der süddeutschen Deckenmalerei zwischen Barock und Rokoko.

Zum Motiv: Elisabeth ist die Patronin der Spitäler. Sie stammte aus Ungarn und wurde schon als Mädchen auf die Wartburg gebracht, wo man sie mit dem Landgrafen verheiratete. Nach dem Tod ihres Mannes widmete sie sich in Armut der Krankenpflege und starb 1231 mit 24 Jahren. Das Gemälde zeigt sie bereits im Himmel, ihr jugendliches Gesicht ist von einem Heiligenschein umgeben. Unter ihr sind die Menschen zu sehen, denen sie im Leben Gutes tat.



Chor gegen Depression mit Mutmachsong

Die Aschaffener Sängerin Viola will mithelfen, Depressionen zu enttabuisieren und den Betroffenen Mut zu machen. Deshalb übernahm sie Anfang dieses Jahres die Schirmherrschaft der Würzburger Regionalgruppe des Deutschen Bündnisses gegen Depression e.V. und veröffentlichte im Februar den Song „Enter the Fray“ – auf Deutsch etwa „Stürz' Dich in den Kampf“. „Das Lied soll Betroffene zum Kämpfen ge-

gen Depression animieren“, erläutert die Diplom-Gesangspädagogin. In den nachfolgenden Wochen meldeten sich nach Aufrufen in den sozialen Medien 70 Sängerinnen und Sänger, um zusammen mit Viola zusätzlich eine Chorversion von „Enter the Fray“ aufzunehmen.

Das Ergebnis wurde im November auf allen Streaming-Diensten veröffentlicht. Die Einnahmen daraus und aus dem in Violas Shop unter www.iamviola.de verfügbaren Merchandise spenden der „Chor gegen Depression“ und die Singer-Songwriterin zu einem Großteil an das Bündnis gegen Depression Würzburg und die Marcé-Gesellschaft für peripartale psychische Erkrankungen.

Ein musikalischer Lichtblick in deprimierenden Zeiten

„Das Projekt kommt genau zur richtigen Zeit“, freut sich Prof. Dr. Sarah Kittel-Schneider. Die Stellvertretende Direktorin der Klinik für Psychiatrie, Psycho-

therapie und Psychosomatik des UKW, die zudem die Würzburger Regionalgruppe des Deutschen Bündnisses gegen Depression leitet, fährt fort: „Die Menschen sind zunehmend durch die Pandemie belastet und die Jahreszeit ist dunkel. Gerade in diesen Zeiten gibt es viele, bei denen sich Erschöpfung und deprimierte Stimmung zu einer ausgeprägten Depression verschlechtern können.“

Spendenkonten

Wer die Hilfseinrichtungen über das Benefizprojekt hinaus unterstützen will, kann spenden unter:
Bündnis gegen Depression
IBAN: DE12 7902 0076 0326 2550 84
UniCredit Bank AG,
Hypovereinsbank Würzburg
Verwendungszweck:
Finanzstelle 8691351
sowie
Marcé-Gesellschaft
IBAN: DE95 5005 0201 0200 6397 30
Frankfurter Sparkasse



Dr. Wolfgang Schäfer ist Sprecher des CCC WERA-Patientenbeirates

Die CCC Allianz WERA ist ein Zusammenschluss der Comprehensive Cancer Center in Würzburg, Erlangen, Regensburg und Augsburg. Die Allianz will national und international Forschungsverbünde sowie eine standortübergreifende multidisziplinäre Krebsmedizin auf Spitzenniveau aufbauen. Nach Abschluss der derzeit laufenden Konzeptionsphase wird die CCC WERA in das erweiterte Netzwerk der Nationalen Centren für Tumorerkrankungen (NCT) aufgenommen.

Seit diesem Frühjahr wird die CCC WERA von einem achtköpfigen Patientenbeirat unterstützt. Sprecher des Gremiums ist Dr. Wolfgang Schäfer, der auch die Selbsthilfegruppe Multiples Myelom Würzburg leitet. Zu den Aufgaben des CCC WERA-Patientenbeirats zählt die Beratung der CCC und NCT WERA-Leitungsgremien bei der Planung von Studien und Forschungsprojekten aus Patientensicht. Außerdem beteiligt sich der Patientenbeirat an der Konzeption und Durchführung von bedarfsorientierten Schulungen von Patientinnen und Patienten, Patientenvertreterinnen und -vertretern sowie Angehörigen. Wichtig ist den Beiräten die Zusammenarbeit der Patientenvertretungen und Selbsthilfegruppen an allen vier Standorten.

„In den ersten Monaten im Patientenbeirat des erweiterten NCT wurde meinen Kolleginnen und Kollegen aus den anderen CCC-Standorten und mir deutlich, dass wir für unser Mitpatientinnen und -patienten tatsächlich etwas bewegen können und dass unsere Arbeit von den Ärztinnen und Ärzten sowie den Forschenden ernstgenommen wird“, freut sich Dr. Schäfer.



Bild: privat

Hoch interessierte Teilnehmende bei den Web Week-Terminen

Kein Ansturm der Massen, stattdessen eher kleine Gruppen mit dafür besonders tiefgründig interessierten Teilnehmerinnen und Teilnehmern – so erlebten die Organisatoren am UKW die diesjährige Beteiligung an der Würzburg Web Week.



Die Ver- und Entsorgungsleitungen des UKW beeindruckten – in der Realität und in der 3D-Planung.

Die Würzburg Web Week ist eine Dachveranstaltung, die in der Region Würzburg alle gesellschaftlichen Gruppen zusammenbringen will, die mit der Digitalisierung zu tun haben. Bei der diesjährigen Neuauflage der von der gemeinnützigen Regionalmarketinggesellschaft Würzburg AG veranstalteten Aktionswoche vom 22. bis 29. Oktober war auch das Uniklinikum Würzburg wieder dabei – diesmal mit drei höchst unterschiedlichen Angeboten.

Der Aufwand wurde deutlich

So präsentierten die Stabsstelle Große Baumaßnahmen des UKW zusammen mit dem Staatlichen Bauamt Würzburg bei einem Ortstermin den Einsatz von 3D-Modellen bei den laufenden Sanierungsarbeiten an den Ver- und Entsorgungsleitungen des Klinikums. „Die acht Teilnehmerinnen und Teilnehmer zeigten sich beeindruckt von den Dimensionen der für die Öffentlichkeit normalerweise nicht sichtbaren Anlagen. Außerdem konnten wir

den interessiert nachfragenden Gästen verdeutlichen, welcher hoher Aufwand bei Planung, Bauüberwachung und Management erforderlich ist, um Sanierungsarbeiten im weiterlaufenden Klinikbetrieb durchzuführen“, berichtet Thomas Vierheilig von der Stabsstelle Große Baumaßnahmen.

Erfreulich engagierte Diskussion

Viele, nach Einschätzung von Prof. Dr. Thorsten Bley gute und intelligente Fragen gab es auch bei einem von ihm angebotenen Online-Meeting. Der Leiter des Instituts für Diagnostische und Interventionelle Radiologie des UKW erläuterte den rund 20 Zugeschalteten, wie Künstliche Intelligenz zunehmend Teil moderner diagnostischer Strategien wird, zum Beispiel bei den häufigen Erkrankungen Herzinfarkt sowie Brust- und Prostatakrebs. „Ich habe mich über die engagiert geführte Diskussion sehr gefreut und bin mit dem Verlauf der Veranstaltung voll zufrieden“, resümiert der Professor.

Aktives Interesse an Laborabläufen

Ebenfalls als Online-Meeting durchgeführt wurde die dritte Veranstaltung, bei der es um die Organisation und Automation des Zentrallabors des Klinikums ging. „Die bis zu 13 Teilnehmenden waren überrascht über die teilweise komplexen Abläufe und Prüfungen, die bei der Verarbeitung von diagnostischen Laborproben noch vor der eigentlichen Analyse erfolgen“, schildert Dr. Michael Neumann, der bei der Stabsstelle Servicezentrum Medizin-Informatik für Labore und Forschungs-IT zuständig ist. Wie hoch ist der Anteil der Proben, der nach den Prüfungen nicht analysiert werden kann? Wie lange dauert der Transport der Proben von der Blutabnahme bis ins Labor? Fragen wie diese zeigten nach Einschätzung von Dr. Neumann ein aktives Interesse an einem Thema, das – obwohl tausendfach tägliche Routine – den meisten Menschen verborgen bleibt.

Bild: Marcin Tamm | Illustration: seohwa - stock.adobe.com

Bilder: Staatliches Bauamt Würzburg / SRP Schneider & Partner Ingenieur-Consult GmbH



Wussten Sie, dass ...

... es klinikum & wir schon seit zehn Jahren gibt?

Im Jahr 2011 erschienen die ersten vier Ausgaben von *klinikum & wir*, das von der Stabstelle Kommunikation herausgegebene Magazin des UKW. Im Titelthema der Startnummer 1/2011 ging es um die Ergebnisse einer Stärken-Schwächen-Analyse des Klinikums, die damals von der renommierten Unternehmensberatung McKinsey erstellt wurde. Außerdem wurde unter anderem über die Förderung des Comprehensive Heart Failure Centers berichtet, das sich dann später als das Deutsche Zentrum für Herzinsuffizienz Würzburg etablierte.

Hatte die erste Ausgabe schlanke zwölf Seiten, so sind aktuell 48 Seiten und mehr keine Seltenheit bei der nach wie vor vierteljährlich erscheinenden Publikation. Neben dem deutlichen inhaltlichen Ausbau erlebte das von der Stabstelle Design des Servicezentrums Medizin-Informatik layoutete Magazin in den Jahren seit der Gründung schon mehrere Anpassungen in Gestaltung und Struktur. Dabei erweiterte sich auch die Zielgruppe von einer ursprünglichen Mitarbeiterzeitschrift zu einem Informationsmedium, das sich auch an die breite Öffentlichkeit wendet. Deshalb gibt es *klinikum & wir* nicht nur gedruckt, sondern auch als PDF und Webmagazin unter www.ukw.de, Rubrik „Presse“, Unterrubrik „Magazine“.



AUFGEPASST!

Focus-Klinikliste: In Bayern auf Platz 4

Die „Klinikliste“ des Nachrichtenmagazins Focus gilt als der umfangreichste Qualitätsvergleich der deutschen Krankenhäuser. Im Oktober dieses Jahres erschien im Sonderheft „Focus Gesundheit“ die Klinikliste 2022. Laut dem Tabellenwerk kam das Uniklinikum Würzburg (UKW) im bundesweiten Vergleich auf Platz 15, während es in Bayern den vierten Platz erreichte. Insgesamt stellte Focus deutschlandweit knapp 1.700 Krankenhäuser mit zusammen fast 14.200 Kliniken und Fachabteilungen auf den Prüfstand.

In vielen Fachgebieten empfohlen

Die Studie deckt 58 Fachgebiete und Erkrankungen ab. In der Focus-Liste empfohlen wird das Würzburger Uniklinikum bei der Behandlung von Angst- und Zwangsstörung, Depression, Blasenkrebs, Brustkrebs, Darmkrebs, Hautkrebs, Hirntumor, Hodenkrebs, Knochenkrebs, Kopf-Hals-Tumoren, Leukämie, Lungentumoren, Lymphome, Nierenkrebs, Prostatakrebs, Prostata-Syndrom, Hautkrankheiten, Hornhauterkrankungen, Demenzen, Multipler Sklerose, Parkinson und Schlaganfall sowie in den Fachgebieten Adipositas-Chirurgie, Gallenchirurgie, Gynäkologische Chirurgie, Gynäkologische Onkologie, Herzchirurgie, Kardiologie, Kinderchirurgie, Kniechirurgie, Neonatologie, Neuropädiatrie, Nuklearmedizin, Refraktive Chirurgie & Katarakt, Risikogeburt und Pränataldiagnostik, Schilddrüsenchirurgie, Strahlentherapie, Unfallchirurgie, Wirbelsäulenchirurgie und Zahnkliniken – hier sowohl in der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie, wie auch bei der Parodontologie.

Neu in diesem Jahr ist die Kategorie „empfohlene Klinik für internationale Patienten“. Hier konnte sich das UKW mit seinen Fachabteilungen in den Bereichen Kardiologie und Onkologie platzieren.



Das UKW in den Printmedien

Meldungen aus der Main-Post im 3. Quartal 2021

01.07.2021

Kinderärzte über Corona-Impfung: Experte Prof. Liese über Nutzen und Risiken

Wie mit einem Trauma umgehen? Psychologin Dr. Sell erläutert, was gegen Angst und Unsicherheit hilft

06.07.2021

Neuer Pflegedirektor an der Uniklinik: Antritt von Marcus Huppertz
Schnelltests weniger zuverlässig als behauptet: Dr. Krone erläutert Ergebnisse der Studie

15.07.2021

Neubau Uni-Strahlenklinik wird fast 24 Mio teurer: Landtag hat dafür Geld freigegeben

17.07.2021

Gibt es in Würzburg einen Babyboom? Würzburger Kliniken über die aktuelle Situation

26.07.2021

Wie Schwerkranken und Sterbende besser betreut werden können: Palliativmedizinerin Prof. van Oorschot über die nationale Strategie
Erkältung oder Corona? Regionale Kinderkliniken zu Symptomen bei Kindern, darunter Prof. Härtel

27.07.2021

Kinder und ihre besonderen Bedürfnisse: Wie Impfungen und Tests helfen können – Prof. Liese und andere Kinderärzte über Corona-Schutz

30.07.2021

Isolation statt Kita: wie beeinflusst Corona das kindliche Immunsystem: Prof. Härtel über Folgen ausbleibender Erkältungswellen

31.07.2021

Kommt eine Lohnersatzleistung? Pflege auf dem Prüfstand – was Experten empfehlen, darunter Marcus Huppertz

02.08.2021

Verunsicherung durch übertriebene Warnhinweise befürchtet: Prof. Maack, Sprecher des DZHI, setzt weiter auf hohe Impfquote
Was die Psychiatrie aus Amoktaten gelernt hat: Experte Prof. Deckert betont: auch Augenzeugen oder Helfer leiden

04.08.2021

Originaldokumente von Röntgen: Unveröffentlichtes für den neuen Ausstellungsraum der Gedächtnisstätte

11.08.2021

Wenn nichts mehr ist wie früher: Patientengeschichte über das Fatigue-Syndrom. Hoffnung auf Long-Covid-Forschung

12.08.2021

Wie offene Kitas der vierten Welle trotzen können: Prof. Liese über die Ergebnisse der großen Corona-Studie

17.08.2021

Hoffen auf ein Klimaforschungszentrum Zahlreiche Initiatoren wie Uni, FH, ZAE, Uniklinik und weitere Partner

Post-Covid: Tausende Betroffene in der Region: Infektiologin Dr. Schulze über das, was Ärzten an Long-Covid Probleme macht

10.08.2021

Neuer Experte für die Herausforderungen der Pflege: Pflegedirektor Marcus Huppertz startet Anfang Juli

20.08.2021

Wie hoch ist die Impfquote beim Pflegepersonal: Überblick über Kliniken und Senioreneinrichtungen

21.08.2021

Ausgebrannt durch Corona: Interview mit Psychiaterin Prof. Kittel-Schneider

26.08.2021

Für Verdienste in Darmkrebsforschung ausgezeichnet: Prof. Wiegering Träger des Johann-Georg-Zimmermann-Forschungspreises

03.09.2021

Erforschung von Tumoren im Bauch: Prof. Wiegering neue Professur für onkologische Viszeralchirurgie

04.09.2021

Woher Impfdurchbrüche kommen: Immunologin Prof. Prelog über Erkenntnisse aus der Würzburger Studie

15.09.2021

Traumafolgen erkennen und behandeln: Vortrag im ZEP

21.09.2021

Film und Vorträge über Demenz: Zahlreiche Veranstaltungen rund um den Welt-Alzheimerstag
Brand in Uniklinik: Großaufgebot an Rettungskräften – keine Patienten- oder Mitarbeitergefährdung

25.09.2021

Jahresbericht des Uniklinikums: Topthema Herausforderungen der Corona-Pandemie

29.09.2021

Wird Krebs seltener entdeckt? Zahlen in der Region weniger dramatisch

HINWEIS

Zahlreiche Spendenaktionen, für die wir uns ganz herzlich bedanken, und weitere Veranstaltungen sind nicht einzeln aufgeführt, ebenso Überblicksartikel zur aktuellen Corona-Lage in der Region. Alle Pressemeldungen finden Sie auf www.ukw.de/aktuelle-meldungen

BAYERISCHE COVID-19 STUDIE (BaCoM):

TEILNEHMER/INNEN GESUCHT!

Helfen Sie uns, die seelischen und körperlichen Bedarfe von unterstützungs- oder pflegebedürftigen Erwachsenen nach COVID-19 Infektion zu erforschen.

Werden Sie Teil der BaCoM-Studie!

Lassen Sie uns gemeinsam die Lebenssituation unterstützungs- oder pflegebedürftiger Mitmenschen in der Pandemie verbessern.

Wir sind:

Der Bayerische ambulante Covid-19 Monitor (BaCoM) ist eine bayernweite Studie, gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Gesundheit und Pflege. Das Ziel ist, die Pflegesituation und Bedarfe während der Pandemie sichtbar zu machen.

Wir suchen:

Menschen nach überstandener COVID-19 Infektion seit Pandemie-Beginn, die Unterstützung im Alltag benötigen.

Finden Sie sich in dieser Beschreibung wieder? Haben Sie Menschen in Ihrem Umfeld, auf die unsere Beschreibung zutrifft? Sind Sie pflegender Angehöriger, Pflegekraft oder Hausarzt/in? Dann unterstützen Sie uns!

Mit Ihrer Hilfe möchten wir folgende Fragen beantworten:

- ▶ Was brauchen unterstützungsbedürftige Menschen in oder nach einer überstandenen Covid-19 Erkrankung körperlich und seelisch?
- ▶ Welche Bedarfe haben pflegende Angehörige, Pflegekräfte sowie Hausärzte und Hausärztinnen in der Pandemie?

Die Erfahrungen, die Sie in der Pandemie gemacht haben, sollen sich in gesundheitspolitischen Maßnahmen widerspiegeln.



Universitätsklinikum Würzburg Institut für Allgemeinmedizin

Josef-Schneider-Straße 2 / D7, 97080 Würzburg,
E-Mail: BaCoM@ukw.de, www.bacomstudie.de

Studienhotline Würzburg: Telefon 0931 201-47815 oder Fax 0931 201-647806

Informationen zum Umgang mit Ihren Daten finden Sie unter www.bacomstudie.de